

Robert Gernhardt

Robert Gernhardt, geboren am 13. 12. 1937 als Sohn eines Richters in Reval (Estland). 1939 übersiedelte die Familie nach Posen, wo der Vater 1945 als Soldat fiel. Im gleichen Jahr floh die Mutter mit ihren Söhnen Robert, Per und Andreas über Thüringen nach Bissendorf bei Hannover. 1946 kam die Familie nach Göttingen. Nach Abschluss seiner Schulausbildung 1956 Studium der Malerei und Germanistik in Stuttgart und Berlin. Gernhardt lebte seit 1964 in Frankfurt/M. Von April 1964 bis Dezember 1965 war er Redakteur von „pardon. die deutsche satirische monatsschrift“, danach arbeitete er freiberuflich als Maler, Zeichner, Karikaturist und Schriftsteller. Gernhardt war Mitbegründer von „Titanic. Das endgültige Satiremagazin“ und wird der so genannten ‚Neuen Frankfurter Schule‘ zugerechnet. Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen in Berlin, Frankfurt/M., Basel, Regensburg u.a. Er war Mitglied des Deutschen Künstlerbundes. 1965 heiratete er die Malerin Almut Ullrich, die 1989 starb. 1990 ging Gernhardt eine zweite Ehe mit Almut Gehebe ein. 2001 Poetik-Dozentur an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/M. Gernhardt starb am 30.6.2006 in Frankfurt/M. an Krebs.

* 13. Dezember 1937

† 30. Juni 2006

von Lutz Hagedest

Preise

Preise: Deutscher Jugendliteraturpreis (1983) (für „Der Weg durch die Wand“, zusammen mit Almut Gernhardt); Kritikerpreis (1987); Kulinarischer Literaturpreis der Stadt Schwäbisch Gmünd (1988); Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor (1991); Stadtschreiber von Bergen-Enkheim (1991); Richard-Schönenfeld-Preis (1996); Preis der Literatour Nord (1997); „Buch des Monats Mai 97“ (1997) (für „Gedichte 1954–94“); Bertolt-Brecht-Preis (1998); Elch-Preis der Stadt Göttingen (1999); Erich-Kästner-Preis (1999); Schubart-Literaturpreis der Stadt Aalen (2001); Rheingauer Literaturpreis (2002); Stoltze-Preis (2002); Binding-Kultur-Preis (2003) zusammen mit Hans Traxler, Eckhard Henscheid, F.K. Waechter; Deutscher Kleinkunstpreis (2003); Heinrich-Heine-Preis (2004); Joachim-Ringelnatz-Preis für Lyrik (2004); Wilhelm-Busch-Preis (2006).

Essay

„Und das soll ein Satiriker sein?“ – „Allerdings, aber nicht nur“, muss die Antwort auf diese Frage lauten, mit der das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ (vom 15. 12. 1986) seine Rezension von Robert Gernhardts Erzählungen „Kippfigur“ eingeleitet hat. Denn Robert Gernhardt, vor allem als Zeichner und Texter von (tragik-)komischen „Erzählungen“ und „Bildgedichten“ bekannt geworden, war als Maler und Zeichner, Cartoonist und Essayist, Kinderbuch- und Dramenautor, Kritiker, Satiriker, Lyriker und Romancier ein vielseitiger Mann.

Gerade der bereits erwähnte Band „Kippfigur“ (1986) enthält vor allem ernst gemeinte und ernst zu nehmende Erzählungen, die zwischen 1982 und 1986 entstanden sind. „Kippfigur“ ist ein Begriff aus der Wahrnehmungspsychologie und kann ein Vexierbild bzw. eine Figur bezeichnen, die „je nach Zentrierung der perspektivischen Betrachtungsweise in ihrer wahrgenommenen raumbildlichen Gestalt (...) ‚umschlagen‘ kann“. Dieses ‚Umschlagen‘ ist in der Komiktheorie als ‚Kipp-Phänomen‘ bekannt: Ein kleiner Anstoß, quasi ein Nichts muss genügen, um den Ernst in Unernst umschlagen zu lassen, um auch die Niveaubarrieren gefährlich ins Wanken und die Paradoxien des Lebens zur Geltung zu bringen. Ist der Grundtenor der Sammlung „Kippfigur“ auch ernst, so enthält der Band doch immer wieder kleine, aber wirkungsvolle Anstöße zum Lachen. Nur ein Satz, eine überraschende Wendung, eine unerwartete Reaktion lassen für einen Augenblick das Komische aufblitzen. Jedoch muss – wie bei der Erzählung „Reich der Sinne, Welt der Wörter“ – der Gesamteindruck keineswegs komisch sein: Hier geht es um einen Beischlaf, der missglückt, weil Gefühl und Verstand sich ausschließen. *Er*, obwohl unmittelbar am Beischlaf beteiligt, zieht sich in eine Beobachterposition zurück, die es nicht zulässt, dass er durch Vorspiegelung falscher Gefühle über die missglückte Begegnung hinweggetäuscht wird. Diese Beobachterposition gleicht der des Satirikers, der das Leben an sich vorbeiziehen lässt, um seine „Wahrnehmungen“ machen zu können. Es verbittert ihn, dass er sich auf die täglichen kleinen Betrügereien, die das Leben angenehmer machen sollen, nicht einlassen kann, aber zugleich macht es ihn stolz: Sein ausgeprägtes Misstrauen ist ihm Handikap und Chance zugleich. Gernhardts Figuren (Mann und Frau, Gesunder und Kranker, Gott und Teufel etc.) repräsentieren ‚Typen‘, verhalten sich ihren Rollen gemäß stereotyp und werden bewusst in alltägliche Konfliktsituationen geführt, die sich entweder in faulen Kompromissen oder in heftigen Reibereien auflösen, weil die unbedingte Wahrheitsliebe allzu leicht in Rechthaberei und Belehrungszwang umschlägt.

Am literarischen Werk von Robert Gernhardt ist ablesbar, dass er mit zunehmender Bewusstheit formale Kunstmittel einsetzt, wobei er sich hauptsächlich an Formen literarischer Traditionalität orientiert. Endlich wird die Literatur mit ihren Entstehungsbedingungen selbst thematisch. Gernhardts Texte bilden zugleich die Probleme einer Literatur ab, die nicht mehr nur als Transformation von Realität verstanden werden kann, sondern zugleich als Abstraktion, die das reale Substrat ins Exemplarische heben soll.

„Kippfigur“ enthält zum Beispiel eine „nichtgeschriebene Geschichte“, in der Anders, der Lyriker, Bernstorff, der Epiker, und Claudius, der Dramatiker – quasi das ABC der Poesie – zu einer „fruchtbaren Begegnung“ zusammentreffen, die sie jedoch nicht zur Literatur verarbeiten dürfen. In der Erzählung „Fahndung und Gegenwart“ werden zwei, die sich gerade erst kennenlernen, als „unbeschriebene Blätter“ geschildert, die sich langsam mit Wörtern bedecken, die sich ihre Biographie in „ganz unerhörten Sätzen“ neu entwerfen und den „noch unbeschriebene(n) Raum“ mit Wörtern ausfüllen. „Das Buch Ewald“ schildert, welche Auswirkungen ein Bibeltext haben kann, wenn er – herausgelöst aus seinem religiöshistorischen Kontext – in unserem alltäglichen Lebenszusammenhang funktionalisiert wird.

Zu Gernhardts Vorbildern zählt Vicco von Bülow. Das, was Loriot die „Entwicklung eines trockenen, präzisen Legendenstils“ nennt, „der in angestrebter Unverwechselbarkeit ein untrennbares Ganzes mit der Zeichnung

bilden soll“, entspricht genau dem Ziel, das sich Gernhardt gesteckt hat; und das er, wenn man sich die gesammelt vorliegenden Bildergeschichten (1983) und Bildgedichte (1985) und die vielseitigen Sammelbände „Besterte Ernte“ (1976), „Die Blusen des Böhmen“ (1977) und „Wörtersee“ (1981) ansieht, auch erreicht hat. Gernhardt und Loriot haben beide den Willen zum eigenen, unverwechselbaren Stil, wollen beide mit ihrer Arbeit Maßstäbe setzen, versuchen beide, ihre Richtlinien und Fortschritte auch für andere verbindlich zu machen, um das komische Genre insgesamt besser zu fundieren und es gegen einfallslose Epigonen und Plagiatoren zu verteidigen.

Gernhardts Komik beruht auf der verwegenen Gratwanderung zwischen ‚Sense‘ und ‚Nonsense‘, Kunstanspruch und Dilettantismus. Er arbeitet sehr bewußt mit den Niveau-Barrieren, um so die infantile, regressive Tendenz des dumpfen Blödelns zu unterlaufen. Obgleich er auch debile, ja sinnlose Elemente einbaut und den ‚schlechten Witz‘ kultiviert, entsteht das Komische aus einer geistigen Beweglichkeit, aus einer „Helligkeit und Schnelligkeit“ (Christian Morgenstern), mit der er das Fein- und Grobsinnige hart und spannungsvoll gegeneinandersetzt.

Komik entsteht aus den spannungsvollen Bild-Text-Korrespondenzen, die Gernhardt entwickelt hat. Sie sollen im folgenden an den Bildgedichten illustriert werden. Einige der epigrammatisch knappen, pointierten Bildgedichte parodieren das ‚Reim-dich-oder-ich-freß-dich-Schema‘. Formal orientieren sie sich meist an der traditionellen, paar- oder kreuzreimenden, vierzeiligen Liedstrophe. Das Spektrum der einzelnen Sequenzen oder Bilderfolgen bewegt sich zwischen zwei extremen Formen der Bild-Text-Korrespondenz, der ‚ikonischen‘ und der ‚kontrastierenden‘ Abbildung. Bei der ‚ikonischen‘ Abbildung stimmen die Bild- und die Versfolge Schritt für Schritt genau oder fast genau überein (Beispiel: „Geständnis“. In: „Hier spricht der Dichter“, S.5). Bei der ‚kontrastierenden‘ Abbildung stimmen Bilder und Verse, die aufeinander bezogen sind, inhaltlich nicht überein (Beispiel: „Volkslied“. In „Besterte Ernte“, S.46–47). Der Effekt ist jedesmal ein doppelt komischer, da Gernhardt Bild und Text gleichrangig einzusetzen vermag. Dank seiner hohen Zeichenkunst leben die Bildergeschichten und Bildgedichte des Schreiber-Zeichners von wenigen effektvollen Strichen und klaren, einfachen Konturen und stecken voller Bewegung.

In der Bildergeschichte „Der sterbende Narr“ (in: „Gernhardts Erzählungen“, S.101) wird das Lexem „weil“ durch das ähnlich lautende „Pfeil“ ersetzt, ein Wortspiel, das zunächst unsinnig wirkt:

„Weh mir – mich traf ein Pfeil! Apropos Pfeil – wissen Sie, warum der Pfeil Pfeil heißt? Pfeil er mich traf!“ Das vorliegende Verfahren – ein impliziter lexikalischer Paradigmenwechsel – ist deshalb so wirkungsvoll, weil es den Wortwitz auf die vielleicht letztmögliche Steigerungsstufe hebt, indem es gegen die Normen verstößt, die für Wortspiele dieser Art, die gewöhnlich auf homonymen bzw. homophonen Begriffen oder auf Minimalpaaren basieren, unausgesprochen Geltung haben.

Wenn hier mit Dichtermut die Grenze zum baren Nonsense überschritten wird, heißt das noch nicht, daß damit automatisch die Grenze zur Blödigkeit unterschritten würde. Das tun Gernhardts Texte nur in seltenen Fällen; das Geheimnis seiner Nonsenseverse ist, daß sie den „intentionslosen Schichten“

(Adorno) der Kunst am nächsten kommen. Vor allem zählen der Unterhaltungswert und die ästhetisch gelungene Lösung, nicht so sehr der aktuelle Anlaß, der Zweck oder gar die ‚Tendenz‘.

Eine Rangfolge, die sich auf Gernhardts zahlreiche Satiren übertragen läßt. Denn in bezug auf die Möglichkeiten der Satire ist er Skeptiker, wenn nicht gar Pessimist. Wenn es aber stimmt, daß Satire etwas „drög Didaktisches“ hat, daß ihr Erkenntniswert gering ist, daß sie ewig folgenlos bleibt, dann muß es wenigstens möglich sein, einen ästhetischen Gewinn aus der sinn- und wirkungslosen Aufklärungsarbeit des Satirikers zu schlagen. Im Anhang zur Textsammlung „Letzte Ölung“ (1984) beschreibt Gernhardt, wie das nicht möglich ist: Wenn die Satire auf die bestehenden Mißstände nur mit einer billigen Retourkutsche reagiert; wenn sie lediglich die Standpunkte vertauscht und darüber das eigentliche Problem verfehlt (vgl. „Folgen der Pornographie“, S.376–382); wenn sie nicht die Chance nutzt, den vorgesteckten Rahmen, das „satirische Reservat“, zu überschreiten. Ein Satiriker, der glaubt, daß die Welt nicht mehr bereit ist, sich den Spiegel vorhalten zu lassen, sitzt zwischen allen Stühlen: Diejenigen, die er treffen will, lesen ihn nicht; oder wenn sie ihn lesen, verstehen sie ihn nicht; nicht verstehen heißt aber allzuoft: sich selber als Referenz nicht erkennen.

Die mißhandelte Sprache des Feuilletons, der „Schwundjargon“ einer sich als ‚links‘ verstehenden Kulturkritik zählen zu den Hauptangriffszielen des Satirikers. Getreu der Devise „Die Dummheit ist konkret“ gehen Gernhardts Satiren von besonderen Anlässen aus. Obwohl sie also jederzeit auf reale Referenzpole beziehbar sind (denn die werden in den Satiren jeweils mitgeliefert bzw. im Anhang zur Sammlung „Letzte Ölung“ nachgeliefert), enthalten sie auch ahistorische, anthropologische Konstanten. Das sichert ihnen einen gewissen zeitlosen Bestand. Spätestens seit der Bestandsaufnahme „Letzte Ölung. Ausgesuchte Satiren 1962–1984“ mit ihrem klugen und spannenden hundertseitigen Anhang ist Gernhardt auch als herausragender Satiriker anerkannt. Er zählt zu den führenden Köpfen der sogenannten ‚Neuen Frankfurter Schule‘, die etwa durch den Mitarbeiterstamm der 1979 gegründeten satirischen Zeitschrift „Titanic. Das endgültige Satiremagazin“ definiert wird. Gernhardts „leichtfüßige, nonsenshaft-anarchistische Parodie auf den gedruckten Unfug der Republik“ („Der Spiegel“, 15.7.1985) geht jedoch bis in das Jahr 1962 zurück, als in Frankfurt „pardon. die deutsche satirische monatsschrift“ erstmals erscheint. Der erste Artikel des Autorengespanns Robert Gernhardt und Fritz Weigle, das sich hinter den Pseudonymen Lützel Jeman (mhd. „kaum jemand“) und F.W. Bernstein verbirgt, erscheint im Dezember 1962 („Mal herhören, Kinder“, S.42–44). Gernhardt und Weigle finden zu einer „sehr intensiven Form von Gruppenarbeit“ und entwickeln, gemeinsam mit F.K. Waechter, die „pardon“-Doppelseite „Welt im Spiegel“ (WimS: „W“ für „Wohlgetan“, „i“ für „immerwahr“, „m“ für „mächtigschön“ und „S“ für „Saubere Welt“). WimS, „Die unabhängige Zeitung für eine saubere Welt“, nimmt sich zunächst die deutsche Presselandschaft zwischen „Welt am Sonntag“ (WamS) und „Frau im Spiegel“ (FimS) zum Hauptangriffsziel, soweit sie in verquasten, muffigen und bornierten Zeitungskolumnen ein zunehmend als gefährlich empfundenes, überindividuelles Gesamtbewußtsein tonangebender und reaktionärer Kreise widerspiegelt. In dem äußerlich scheinbar seriösen Rahmen „pro bono – contra malum“ parodiert WimS die provinzielle, moralinsaure und atavistische Sprech- und Geisteshaltung der bürgerlichen Massenpresse; WimS-Kolumnen

wie „Von der Literaturfront“, „Am Webstuhl der Zeit“ oder „Die Minute der Besinnung“ illustrieren sehr gut, welcher Zeitgeist hier zur Satire und Parodie geradezu herausgefordert hat: „Der Nonsense hängelt sich ziemlich gewissenhaft an den vorgegebenen Sinnformen entlang.“ In Leitartikeln zu brennenden Fragen der Zeit („Hier hört der Spaß auf!“, „Die Anzeichen mehren sich“ und „Wie lange noch?“) setzt WimS die Sprache der anderen ein, um die schlimme Geisteshaltung unbarmherzig bloßzustellen. Bald aber tritt die Polit-Parodie immer weiter in den Hintergrund, wird der Eigendynamik des Komischen immer mehr nachgegeben, entstehen neue und kurzlebige Kolumnen, berichtet WimS aus „Hinz und Kunst“, „Brauch und Tum“, „Spurt und Sport“. Weil Niveaugrenzen keine Rolle mehr spielen, weil geistreiche Persiflagen dicht neben plumpen Kalauern und pubertären Afterwitzen stehen können, das Niveau bereits innerhalb der einzelnen Beiträge bedenklich schwankt, gewinnen WimS-Texte rasch eine spannungsvolle Leichtigkeit.

1966 erscheint in der „Pardon-Bibliothek“ das erste umfassendere Gemeinschaftswerk des Autorengespanns Gernhardt/Waechter/Weigle: „Die Wahrheit über Arnold Hau“. Das Buch, fiktive Künstlerbiographie und fiktive Werkausgabe in einem, soll eine Art (deutsches) Gesamtbewußtsein, den typischen „Hau-Geist“ zum Ausdruck bringen: „Ihn kennzeichnet das Direkte, das Private, das Sinnlose, das Unverhältnismäßig-Beziehungsreiche, das Banale, das Unerwartete, das Gerade-Erwartete, das Grobe, das Unverständlich-Feine.“

Das Buch ist in der Erstausgabe zunächst ein Flop, die personifizierte Geisteshaltung, durch den überindividuellen „Hau-Geist“ gewissermaßen authentisch gemacht, wird nicht als komisch empfunden. Wo das ‚Sinndenken‘ des Rezipienten allzu angestrengt unterlaufen werden soll, werden „Epiphanien des Komischen“ vergeblich erhofft. Nonsense unterliegt dem Zwang zum Nicht-Sinn, aber nahezu alles ergibt einen Sinn, wenn es auf einen „sinnstiftenden Betrachter“ trifft (s.u.). Ist der Nonsense endlich erreicht, ist das Komische vielleicht schon auf der Strecke geblieben. Erst in späteren Neuauflagen wurde dem Buch eine „ziemlich glanzvolle Revision beschieden“.

Gernhardts Roman „Ich Ich Ich“ (1982) erzählt von einer autornahen, tragikomischen Künstlerexistenz, die in einem Genre zum Erfolg verdammt ist, dem sie eigentlich entkommen möchte: dem Schreiben.

Die autornahen Schriftsteller- und Malerfigur Robert G(ernhardt) bzw. ihr *alter ego*: Norbert Gamsbart flieht vor den Zumutungen des Frankfurter Alltags in die Toscana, um dort die meditative Ruhe des Malens zu suchen. Doch der Maler kann gar nicht zur Ruhe kommen, da er in ein „selbstgesponnenes Lügensystem“ verstrickt und dem „unqualifizierte(n) Geraune“ des Gewissens schutzlos ausgeliefert ist.

Robert G. – der Romantitel deutet es an – ist eine gespaltene, hin- und hergerissene Figur, die sich vergeblich der schmerzlichen Selbsterkenntnis widersetzt, daß sie mit inneren Widersprüchen leben muß, eine Figur, die „strikt und ständig“ bei der Wahrheit bleiben will, sich jedoch immer wieder bei kleinen Lügen und faulen Kompromissen ertappt. In einer Sequenz versammeln sich alle Facetten dieser Persönlichkeit zum „großen

Robert-Treffen“, und es ist charakteristisch, daß hauptsächlich die kompromißbereiten, harmlosen Varianten sich bemerkbar machen.

Gernhardts Künstlerroman, der Adornos Verdikt („Bei vielen Menschen ist es bereits eine Unverschämtheit, wenn sie Ich sagen.“) schon im auftrumpfenden Titel dreimal unterläuft, kann streckenweise als Parodie auf die „Selbsterfahrungs-, Ichfindungs-, Identitätserkundungs- und Verständigungstexte“ der siebziger Jahre (Strucks „Klassenliebe“ etc.) gelesen werden. Er parodiert den „Schwundjargon“, in dem „junge Hüpfer“, die vor lauter Sentimentalität nicht mehr denken können, ihre „Beziehungskisten“ problematisieren. „Ich Ich Ich“ besteht aus kürzeren, recht selbständigen Texten, die z.T. „mit fremden Federn“ auf literarische Großtaten (u.a. von Dante, Vasari, Eichendorff, Benn, Christie etc.) Bezug nehmen und das „Taugenichts“-Italien der immerwährend rauschenden Brunnen parodieren.

Lektüre-Eindrücke können sich bei Gernhardt wie ein Raster über die eigene Prosa legen. So wirkt die Erzählung „Glück“ (1983) wie ein Palimpsest, das noch die Schriftzüge von Hemingways „Fiesta“ durchscheinen lässt. In ähnlicher Weise funktioniert die Textreferenz bei seiner Lyrik: So nimmt sein Gedicht „Die Nacht, das Glück, der Tod“ (in „Wörtersee“) wörtlich auf Mörikes „Um Mitternacht“ Bezug; „Das Lied der Männer“ (in „Wörtersee“) basiert inhaltlich und formal auf Platens „Tristan“ („Wer die Schönheit angeschaut mit Augen“); das „Liebesgedicht“, das den Band „Körper in Cafés“ (1987) einleitet, ist ohne Morgensterns Einfluß („Der Schnupfen“, „Mopsenleben“ etc.) nicht zu denken; das zweite Kapitel des Romans „Ich Ich Ich“ paraphrasiert den Beginn des ersten Cantos von Dantes „Divina commedia“; „Das Buch Ewald“ referiert zugleich auf das Buch Hiob und auf den „Prolog im Himmel“ in Goethes „Faust“. Weitere Beispiele wären hier anzuschließen. Dabei hat Gernhardt sicherlich kein elitäres Spiel für Gebildete im Sinn, einige seiner Gedichte signalisieren schon durch ihren Titel, daß sie sich auf Fremdtexte beziehen: „Zu einem Satz von Mörike“, „Zu zwei Sätzen von Eichendorff“, „Moin, Moin, Morgenstern“ (alle in „Wörtersee“). Andere Texte referieren nicht auf bestimmte Einzeltexte, sondern auf formale Klassen von Referenztexten, zum Beispiel das Sonett „Sonette find ich sowsas von beschissen“ auf die „bekannteste Gedichtform italienischen Ursprungs“.

Diese verschiedenen Formen der Intertextualität in Gernhardts Werk erfüllen mehrere Funktionen zugleich: Die ideale Rezeption seiner Texte erfordert den Vergleich mit den Bezugstexten; dieser Vergleich gibt ihnen Dignität und erzeugt außerdem eine schöne Fallhöhe. Zum anderen zeigt der Textvergleich, vor allem bei den Gedichten, daß nicht nur Gernhardts Texte, sondern auch die Bezugstexte komisch und nicht selten absurd sind: „Ewiger Vorrat deutscher Poesie“ wird hier schlicht als Nonsense entlarvt. Von der semantischen Erweiterung abgesehen, macht die Textreferenz die Regeln und die Rezeptionsbedingungen von Literatur bewußt: „Ich brauchte die Regel“, schreibt der Autor in seinem Essayband „Gedanken zum Gedicht“ (1990), „solange ich eindeutig auf Komik oder Nonsense aus war – Komik lebt von der Regelverletzung, und Nonsense ist nicht etwa jener hausbackene Unsinn, der ungeregelt in launigen Lautgedichten, krausen Collagen und absurdem Verbalautomatismen wuchert, sondern konsequent, also regelmäßig, verweigerter Sinn –, und ich liebe die Regel nach wie vor, weil sie beides ist, Widerstand und Wegweiser“ (S.26f.).

Gleichwohl gibt es in Gernhardts Werk eine Fülle von Texten, die literarische Bildung voraussetzen, um kompetent rezipiert werden zu können. Ein Beispiel aus der Prosa illustriert, wie eine glückte Rezeption davon abhängen kann, daß die intertextuellen Bezüge erkannt werden. Die „Florestan-Fragmente“ in der Sammlung „Kippfigur“ referieren auf Boccaccios „Decamerone“. In einem Fragment erzählt Sir Pit die Geschichte vom Graukopfpapagei Goggo, die der Falkenovelle nachgestrickt ist. Natürlich weiß Robert Gernhardt, daß er die Kenntnis der Falkenovelle nicht bei jedem Leser voraussetzen kann. Deshalb thematisiert er in seiner Erzählung das Problem geglückter und mißglückter Rezeption, indem er es von der Belesenheit seiner Figuren abhängig macht, daß heißt, er teilt seine Figuren in zwei Gruppen ein, in solche, die Boccaccios Novelle kennen, und in solche, die sie nicht kennen. Aufgabe Sir Pits, des Erzählers, wäre es eigentlich gewesen, eine wahre Geschichte aus dem alltäglichen Leben zu erzählen. Da ihm keine wahre Geschichte einfallen will, adaptiert er die Falkenovelle und paßt sie modernen Lebensverhältnissen an. Da nun aber Boccaccios Falkenovelle durch die fadenscheinige Geschichte vom Graukopfpapagei hindurchschimmert, und zwar als inhaltliches und formales Modell, kommt Anselmus, die gebildete Leserfigur, Sir Pit auf die Schliche. Anselmus verrät Pit zwar nicht, kann aber die weitere Entwicklung seiner Geschichte minutiös vorhersagen und dem Erzähler sogar noch auf die Sprünge helfen, wo dieser den Faden verloren hat. Nach der Erzählvorgabe, eine wahre Geschichte glaubhaft zu erzählen, gelangt Sir Pit bei seinem Rezipienten Anselmus nicht ans Ziel, da Anselmus die Geschichte als „literarisch“ respektive „erfunden“/„fiktiv“ durchschaut. Die Rezeption im Sinne der Erzählvorgabe gelingt jedoch bei der unbelesenen Chloë, die Boccaccios Falkenovelle offenbar nicht kennt und Sir Pits Geschichte für bare Münze nimmt.

Viele Hinweise auf Fremdtexte, etwa „Reim und Zeit“ (1990) haben lediglich Anspielungscharakter. Die Textsammlung „Was gibt's denn da zu lachen?“ (1988) referiert augenzwinkernd auf die drei Kritiken Immanuel Kants. In diesem Buch zieht Gernhardt Bilanz aus seiner langjährigen Auseinandersetzung mit der eigenen Zunft, deren Schaffen oft nicht „von wahrer Parteilichkeit, sondern von schlichter Denkfaulheit“ zeuge, er konstatiert „Abkupferei“, „Witzklischees“, „akute Pointendiarrhöe“ oder „Weltniveau“ und gibt „munter, engagiert und kenntnisreich“ Empfehlungen aus „Niederkunst und Hochkomik“ zum besten.

„Exemplarische Geschichten“ nennt der Autor seine Erzählungen „Lug und Trug“ (1991) in Anlehnung an Miguel de Cervantes Saavedras „Novellas Ejemplares“ (1613), und diese Anspielung auf einen Klassiker der Erzählliteratur ist zugleich ästhetisches Programm.

Die erste Geschichte, „Tübingen oder Belegte Seelen“, erzählt von einem „Sohn“ in einer Lebenskrise, der die Pfingsttage bei der Mutter verbringt und dessen Gefühl, ein „Opfer“ der Elterngeneration zu sein, sich in Vorwürfen gegen die Mutter entladen möchte.

In der zweiten exemplarischen Geschichte, „Blanket Creek oder Verwilderte Wünsche“, wird die hartnäckige, aber erfolglose Suche des Individualreisenden von heute nach dem besonderen Tiererlebnis geschildert. Gerd und Carla, die beiden Kanadareisenden, müssen erkennen, daß es auf dieser Welt keine Reservate gesicherter Exklusivität mehr gibt: Das

Einzigartige ist entweder flüchtig oder nicht wirklich einzigartig; das Exotische ist verschwunden oder nicht wirklich exotisch. Vor allem bietet das Exotische nicht mehr das, was sich Generationen von Reisenden von ihm erhofft haben: elementares, unverfälschtes, authentisches Leben, Lebensgenuss, Erotik, Individualität. Gernhardt hat dies auch in seiner dritten Erzählung, „Komodo oder Erloschene Konten“, beispielhaft thematisiert:

Weil es in der Liebe nicht mehr stimmt, reisen Christian und Ingrid nach Indonesien. Von Jakarta aus soll Christian allein weiterreisen und sich auf die Probe stellen: „Laß dich doch mal massieren“, sagt Ingrid, „vielleicht bist du danach auch imstande.“ Doch Christian wagt nicht, es den „Holzhackertouristen“ von heute nachzutun, auch schwebt ihm die „Idee des europäischen Reisenden“ vor, der „erkenntnishungrig“, aber nicht „sexdurstig“ Neuland betritt. Der problem- und verantwortungsbewusst Reisende muss jedoch erkennen, dass er auf eine längst korrumptierte Wirklichkeit trifft, in der es für ihn nichts mehr zu entdecken gibt.

Die großen Erlebnisreisen sind nicht mehr möglich, so lautet die Quintessenz der Reiseerzählungen, die sich – wie schon der Roman „Ich Ich Ich“ – als kaum verhüllte Fluchtgeschichten erweisen. In „Die Magadaskar-Reise“ (1980) hingegen hat Gernhardt eine Alternative aufgezeigt. Dieser „Bericht“ ist ein im Wortsinne phantastisches Buch, jenen frühen Reiseberichten nicht unähnlich, die von veritablen Monstern an den „Rändern“ der Welt erzählen. In der „Magadaskar-Reise“ sind es seltsam verwachsene und doch menschenähnliche Gestalten sowie kuriose Tiere, die Gernhardt – wie vor ihm schon Christian Morgenstern – „der Natur vorgeschlagen“ hat: Seine Neuschöpfungen heißen etwa Ansaugpanther, Bandbreitvogel, Kugelschlucker, Papierlöwe oder Polyphemhase. Die Kunst kompensiert hier quasi den immer kleiner werdenden Spielraum des Individuellen in der Natur, der besonders drastisch im Artensterben erfahrbar wird. Mehr als hundert Skizzenblätter hat der Künstler und Autor zu diesem Buch kollationiert, das von inneren Landschaften erzählt, wo noch phantastische Entdeckungen möglich sind.

Die Fauna hat in Gernhardts gesamtem Schaffen einen hohen Stellenwert: „Tiere, wohin man sieht.“ Kaum eine Erzählung, kaum ein Gedicht, kaum eine Bildergeschichte, in der nicht auch ein Tier vorkäme, gezeichnet, gemalt, in Verse gebracht, in denkbar allen Spezies und fiktiven Subspezies. Wenn der „Tierfreund“, so Gernhardts Selbsteinschätzung, reist, dann ist er mit dem Bestimmungsbuch unterwegs, sei es in Kanada (da war es mit den Tieren „nicht so wild“) oder in Botswana („viele wilde Tiere im letzten Paradies“). Von der modernen Fotosafari berichtet er, dass sich da eine strenge Hierarchie der Tiererlebnisse herausgebildet habe: Erst „noch begeistert ihn jeder glänzende Vogel und jede grasende Gazelle“, später wird er anspruchsvoller: „Schon genügt ihm der einzelne Elefant nicht mehr, er will die Herde.“ „Raubtiere zählen mehr als Weidetiere, große mehr als kleine, viele mehr als eines. (...) Tiere in Aktion stechen Tiere in Ruhestellung, wobei Zeugen, Gebären, Kämpfen und Töten vor Spielen, Flüchten, Wandern oder gar Grasen rangiert.“ („Die Savanne ist voll“, 1990)

Auch wenn Gernhardt kein Konservativer ist, so ist er doch in mancher Hinsicht ein Bewahrender: Er bewahrt Lyrik vor dem Vergessenwerden, indem er auf sie referiert; in seinen Bildern legt er Wert darauf, dass etwas von der unverwechselbaren Lebenswelt des Malers, von seinen persönlichen Vorlieben

und Obsessionen mit hineinkommt; sein Bericht von der Safari in Botswana lässt den Wunsch erkennen, eines der letzten Reserve gesehen und in Wort und Bild festgehalten zu haben. Als Beispiel für die bewahrende Funktion von Literatur mag auch die „Taverne Wachtelstubb“ dienen, die Gernhardt in seiner mit „Lokal-Termin“ überschriebenen Betrachtung „Glanz“ dargestellt hat. Die Taverne ist aus der Realität inzwischen verschwunden, aber die Literatur erfüllt die Funktion, den realen Verlust zu kompensieren.

Die Betrachtung „Glanz“ (aus „Glück Glanz Ruhm“, 1983) ist die „wortreiche Exegese“ einer griechischen Taverne in Frankfurt-Bockenheim, wo ein schreiendes, unmotiviertes Gemenge aus kulturindustriellen Dekorationsstücken die Aufmerksamkeit des Schriftstellers Norbert Gamsbart auf sich zieht, der den „Zusammenhängen zwischen Kunst und Leben nachzugehen“ versucht. Mit feiner Ironie beschreibt Gernhardt, wie der „Gestaltungswille“ einer Brauerei aus der Taverne Wachtelstubb eine mittelalterliche Gelehrtenstube gemacht hat. Was uns diese Taverne sagen wolle, fragt sein *alter ego* Norbert Gamsbart, der sich nicht etwa lustig macht über diesen „Haufen undefinierbaren Gelumps“, sondern versunken zu dem „höchstpersönlichen Urteil gelangt: „Sehr gemütlich hier!“ Butzenscheiben „ohne Bleifassung, eigentlich auch ohne Sinn und Verstand“ und andere „Fragwürdigkeiten“ bestimmen diesen Ort. Gamsbart interpretiert die Taverne als praktische, wenn auch unbewusste Umsetzung eines „romantischen“ Programms (Poetisierung des Lebens, Romantisierung der Welt etc.) und kommt zu dem abschließenden Urteil: „Gerade das, was gar nichts mehr oder noch gar nichts bedeutet, macht Sinn, sofern es (...) auf einen sinnsuchenden und das heißt zugleich sinnstiftenden Betrachter trifft.“

In dem Bericht „Ruhm“ (ebd., 1983) legt Gernhardt über Gottfried Benns und auch sein eigenes „gespaltenes Verhältnis zum Ruhm“ Zeugnis ab: Einerseits lohnt es sich nicht, dem Ruhm nachzujagen, andererseits ist doch „diese uneingestandene Hoffnung“ da, einmal berühmt zu werden. Und da ist es verständlich, wenn Gernhardt gereizt, ärgerlich, ja pessimistisch gegen ein „literarisches(s) Bewußtsein“ polemisiert, das die genaue Kenntnis der Literatur für überflüssig hält (in seinem Essay „Was bleibt. Gedanken zur deutschsprachigen Literatur unserer Zeit“, 1985).

Weil es ausreicht, die Namen und ein grobgestricktes, halbrichtiges Handlungsextrakt zu kennen, *bleibt* nur ein zweibändiger „Abriß der deutschen Literaturgeschichte“, die „Daten deutscher Dichtung“ von Herbert A. und Elisabeth Frenzel, aber auch der *bleibt nicht*, da Gernhardts Essay als Extrakt des Frenzelschen Literaturkonzentrates gelten kann und als solcher noch viel bessere „Überlebens-Chancen“ hat: „Was also bleibt? Je sorgsamer wir die deutschsprachigen Veröffentlichungen nach 1950 abwägen, desto nachdrücklicher wird auf die Dauer eine, und nur eine, ins Gewicht fallen: Diese.“

Ein Teil seines Werkes kann unter dem Aspekt der Bilanzierung und Kommentierung des bisher Geleisteten gesehen werden. Daneben betreibt Gernhardt eine witzige Form der (Selbst-)Kanonisierung: Die bereits früher annoncierten „WimS“- und „Arnold Hau“-Jubiläumsausgaben belegen dies ebenso wie die Sammelbände „Das Buch der Bücher“ (1997), „Vom Schönen, Guten, Baren“ (1997), die „Gedichte 1954–[19]94“ (1996, erw. 1999) sowie „Der letzte Zeichner“ (1999). Im Nachwort zu seinen gesammelten

„Gedichten 1954 bis [19]94“ gibt Robert Gernhardt das offbare Geheimnis seiner Produktivität und seines Formenbewusstseins preis: Schon als Schüler, später als Student, habe er sich als „Gelegenheitsdichter“ betätigt und zu allerlei Anlässen Parodien auf vornehmlich zeitgenössische Lyriker verfasst. So hat er Gedichte „im Trakl-Ton“, als „Ezra-Pound-Echo“ oder „als Reaktion auf ein Gedicht von Albrecht Goes“ verfasst. Dabei habe er sich, quasi spielerisch, deren Formen und Besonderheiten zu eigen gemacht.

Auf diese Weise erschließt sich Gernhardt bis heute Werke und Repertoires anderer Autoren. Aus Anlass von drei runden Geburtstagen (Brecht's 100., Heines 200., Goethes 250.) hat er 1998 einen „Klappaltar“ aus drei Zyklen vorgelegt, einen „Bankert von Zufall und Schicksal“ (Nachwort), der das Ziel verfolgt, die „Haltbarkeit“ der Heine'schen, Brecht'schen, Goethe'schen Dichtung zu erproben und ihre Verwendbarkeit für gegenwärtige „Inhalte“ zu prüfen.

Warum, fragt er sich etwa, hat Heines Witz überdauert, und ist es heute noch möglich, zeitgenössische Erfahrungen im Heine-Ton zu artikulieren? Da es sich im Dezember 1997 trifft, dass Heines 200. und Gernhardts 60. Geburtstag zusammenfallen, schreibt Gernhardt einen Zyklus, der zugleich Hommage auf Heine ist, Prüfung klischehafter Heinebilder, Auseinandersetzung mit der eigenen bisherigen Ablehnung Heines („Ein Urteil aus Urschülerzeiten, Das will mir nicht aus dem Sinn. // ,Der Heine? Ein Blender, kein Dichter. / Ein Journalist, kein Poet. / Nie schluchzt er, nie singt er, stets spricht er. Ein Feuerwerk. Kein Komet.“) und Selbstbild im Heine-Ton: „Warum hab' ich nicht mit achtzehn Jahr / Den Heinrich Heine gelesen? / Warum ist mir nicht bei so manchem Gedicht / Feinsliebchen vor Augen gewesen? // Ich hatte mit achtzehn kein Liebchen hold / Und las auch keine Gedichte. / Ich las Sartre und wischte so vor mich hin. / Das ist die ganze Geschichte“.

Die Heine-Prüfung aus gegebenem Anlass führt zu einer Revision des Urteils aus Schülerzeiten: jetzt lernt Gernhardt das Insistierende der „Heine-Stimmen“ schätzen. Der unverwechselbare Ton, der „Sound“, der sich einprägt, der „Ohrwurm“ ist nun Kriterium für Qualität. Ein solcher Sound manifestiert sich auch in Goethes „Dornburg II“-Gedicht („Früh, wenn Tal, Gebirg und Garten“), das Gernhardt für einen Zyklus von 88 Gedichten zum Vorbild nimmt. Das Brecht-Scharnier referiert auf einen Prosa-Zyklus, auf „Me-ti. Buch der Wendungen“. In dialogischer Form nimmt Gernhardt die Auseinandersetzung mit dem Klassiker der Moderne auf. „O-Mei“, Gernhardts „Buch der Windungen“, bildet die prosaische Mitte zu den lyrischen Seitenflügeln des Klappaltars. Auslöser für das Brecht-Scharnier ist – neben dem 100. Geburtstag Brechts 1998 – die Verleihung des Bertolt-Brecht-Preises der Stadt Augsburg an den Autor. Thematisch schließt dieser Klein-Zyklus an Überlegungen an, wie sie Gernhardt schon seit längerem angestellt hat, etwa in „Glück Glanz Ruhm“, „Was bleibt“ und „Wege zum Ruhm“: es geht um die Integrität respektive Korrumperbarkeit des Künstlers.

Der übel beleumundete Brecht wird als Künstler und Mensch verteidigt. Ge-ga, die Erzählerfigur, orientiert sich eigensüchtig-verschlagen an Brecht und möchte sich, ähnlich wie dieser, nicht als Vorbild unangemessen verehrt sehen. Literaturpreise lässt sich Ge-ga gern gefallen, auch wenn darin die Gefahr der Korrumperbarkeit lauern mag; Moral und moralisierende Kritik beeindrucken ihn nicht: „Derart exemplarisch habe Kin (scil. Brecht) die

Widersprüche seiner Epoche erlebt und gelebt, daß sein Lebenslauf recht eigentlich jenes Kunstwerk darstelle, das allein es rechtfertige, dieses ansonsten doch mehr als fragwürdigen und abgetanen Dichters zu gedenken.“ Und es ihm nachzutun. Brecht wird nicht als fehlerloses Idealbild imaginiert, sondern ist gerade dadurch vorbildlich, dass er die mitunter rücksichtslose Produktivität und Geltungssucht des Künstlers in besonders krasser Weise repräsentiert.

Gedichte sind geduldig, ihr „Wasserzeichen verschwindet nicht so leicht“ (Hans Magnus Enzensberger). Für „Würstchen im Schlafrock“, den Goethe-Flügel des „Klappaltars“, hat sich Gernhardt ein spätes Goethegedicht zum Ausgangspunkt gewählt. Die Spannung von „Dornburg II“ (aus dem Jahre 1828) beruht auf einer eigenwilligen Wenn-dann-Struktur und wird über drei Strophen hinweg gehalten. Gernhardts Nachdichtung in 88 Texten verkürzt diese „Dreistrophäenmusik“ (Reinhard Baumgart) auf jeweils zwei Strophen, verzichtet auf das spannungsvolle Wenn-dann-Gefüge und wählt statt dessen eine Form, die zum Wahrspruch tendiert („Leben nur kann Leben steigern“). In diesem Korpus wird aber nicht nur „Dornburg II“ adaptiert und variiert: „qua Maske“ und Verkleidung dichtet ein gelehriger „Schüler Hatems“ in Goethe-Versen, die teils aus dem „West-östlichen Divan“ entliehen sind, teils aus Goethes späten Gedichten (zum Beispiel „Der Bräutigam“), teils aus dem „Faust“. Weitere Anspielungen auf Goethe sowie aufs eigene Werk („Kippfigur“, „Nachdem er durch Metzingen gegangen war“ etc.) sind noch zu entschlüsseln und auszuwerten. Hatems gelehriger Schüler bedichtet „Beispielhaftes“: das Schöne und das Hässliche, die Standardsituationen und die Versuchungen des Lebens, die „Holde“ an seiner Seite, die eigene Sterblichkeit und das Vergängliche schlechthin. Seine Gedichte tendieren in ihrer Formelhaftigkeit zur Lebensregel und haben viel von der Spannung des goetheschen Ausgangstextes eingebüßt.

Im August 1999 erweiterte Robert Gernhardt sein Verfahren der kritischen Stimmen- und Genre-Imitatio, um im Rahmen der Salzburger Festspiele Hans Magnus Enzensberger mit dessen eigenen Mitteln zu charakterisieren. Der Jubilar, der unter dem Pseudonym Andreas Thalmayr selbst eine Art „Lehrbuch der Poetik“ entworfen hat, die „Wasserzeichen der Poesie“ (1985), wird nun anhand eigener Texte porträtiert. Getreu der Poetik Enzensbergers, die Gedichte nach allen Regeln der Kunst lesend und interpretierend, zerstörend und konterkarierend einer strengen Prüfung unterzieht, werden nun seine eigenen Texte parodiert, persifliert und illustriert und auf ihre Belastbarkeit und Beständigkeit hin geprüft. Gernhardt präsentiert sich hier als ebenbürtiger Zeitgenosse Enzensbergers, der die „Spielmöglichkeiten“ eines zugleich zerstörerischen und produktiven Umgangs mit Dichtung dankbar nutzt und erweitert, ein Verfahren, das er auch mit Peter Rühmkorf oder Matthias Politycki schon erprobt hat. In Erweiterung der „Klappaltar“-Methode tritt bei Enzensberger noch die komische Zeichnung, der Comic, hinzu, um das absurde Moment in Enzensbergers Lyrik respektive in Gernhardts Paraphrasen herauszustellen. Gernhardt erneuert hier einen Weg, den er bei Lichtenberg schon beschritten hat, indem er Lichtenbergs Sudelsprüche in 99 Folgen zeichnend interpretierte. Lichtenberg ist für den ‚späten‘ Gernhardt ein wichtiger Stichwortgeber: Seit Anfang der neunziger Jahre hat Gernhardt die Lichtenberg’schen „Sudelbücher“ zeichnend illustriert, um sie „zu kommentieren bzw. zu konterkarieren“. Er begreift die so entstandenen Cartoons nicht als „Paraphrasen zu Lichtenberg“, sondern als „Antworten auf

Lichtenberg“: er entdeckt Lichtenberg als komischen Autor, als bildhaften Denker, der, hätte es den Cartoon zu seinen Lebzeiten schon gegeben, zur Zeichenfeder gegriffen hätte. Mit Wort und Bild, mit Gedichten und Pastellen, reagiert Gernhardt in seinem „Septemberbuch“ (1997) auf Motive aus Montaio (Toscana/Italien) und Umgebung, auf allegorische Wandbilder im Palazzo Schifanoja etwa, um im Prozess des künstlerischen Fixierens und Interpretierens einem größeren Geheimnis auf die Spur zu kommen, nämlich dem von Produktion und Rezeption angesichts des eng gesteckten Horizonts der Lebenszeit.

Ein nicht unbeträchtlicher Teil seines Werkes besteht somit aus Analysen, Interpretationen, Kommentaren zu eigenen Werken und solchen fremder Provenienz. Eine umfangreiche Bestandsaufnahme seiner künstästhetischen Vorstellungen hat Gernhardt mit seinem Buch „Der letzte Zeichner“ vorgelegt, ein Werk, das seine Essays, Kunstkritiken und Glossen versammelt und von einer programmatischen Erzählung in Form einer „Kunst-Geschichte“ (Gernhardt) oder „Lehrerzählung“ (Christoph Peters) eingeleitet wird.

Der letzte Zeichner ist eine autonome Kunstfigur, ein namenloser Meister, der den heiligen Tempel der Kunst gegen den grassierenden Dilettantismus verteidigt. Er hat – wie Gernhardt – in den frühen fünfziger Jahren begonnen, Kunst zu machen; er spricht – wie Gernhardt – pro domo, wenn er die Qualitäten der Künstler aus dem Umfeld der Neuen Frankfurter Schule röhmt; er zitiert und paraphrasiert Gernhardts Werk (zum Beispiel „Ich Ich Ich“). Gleichwohl ist es nicht ungebrochen Gernhardt, der hier spricht. Zu deutlich ist der Alte als Kauz charakterisiert, der Sprache bedenkenlos verwendet und dem ebenso wenig geglaubt werden darf wie der zeitgenössischen Kunstkritik: Als Kunstrichter ist er kenntnisreich und borniert zugleich.

Gernhardts Essay hat bei der Kritik für Ratlosigkeit gesorgt, einmal jener „seltsamen Form“ wegen, die er „für seinen Generalangriff“ (Peters) gewählt hat, jener Allegorie, die unentschieden zwischen Erzählung und Polemik, Raisonnement und Leitartikel changiert, zum anderen der „Kleinbürgerklischees“ (Peters) wegen, die hier gegen die Künstler, Kritiker und Ausstellungsmacher vorgebracht werden. Doch hat Gernhardt genügend Signale gesetzt, um die Fragwürdigkeit seiner Polemik deutlich zu machen, einer fragwürdigen „Kunst-Geschichte“, die mit bedenkenswerten ebenso wie mit empörenden Argumenten gegen Fehlentwicklungen in der Kunst seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert Sturm läuft.

Gernhardts (Dichter- und Künstler-)Figuren, das wird in zahllosen Texten deutlich, legen eine große Virtuosität an den Tag, wenn es darum geht, aus dem Dasein Vorteil zu ziehen. Der Zyklus „Herz in Not“ thematisiert die möglichen Folgeschäden eines allzu genussüchtigen Lebens, nämlich die Gefahr des vorzeitigen Ablebens durch einen verschleppten Herzinfarkt, die dadurch notwendig gewordene Bypass-Operation, das anschließende Kürzertreten und den schmerzhaften Verzicht im Alltag. Aber selbst diesem reduzierten Leben weiß der Künstler wiederum Kunst und Komik abzugewinnen, hier den Zyklus aus hundert Gedichten, die von den Überlebensstrategien der Dichterfigur künden.

Gernhardt ist jedoch nicht nur auf Komik aus, wie die drei Gedichtbände „Körper in Cafés“ (1987), „Weiche Ziele“ (1994) und „Lichte Gedichte“ (1997)

zeigen. Dieser Lyrik wird attestiert, dass sie konkurrenzlos welthaltig sei und den Alltag und die innere Befindlichkeit der (alten und neuen) Bundesrepublik zeige, dass sie darstelle, „wie wir heute leben“ und „Was es alles gibt“ (so zwei Gedichttitel). Gernhardts „anthropologischer Blick“ ist auf die großen Themen Liebe, Altern, Tod, Natur und Dichtung gerichtet, doch ist ihm kein Anlass zu trivial, kein Motiv zu abseitig, kein Bild zu hässlich, um diesem Blick zu dienen. Ein Gedicht auf umweltfreundliches Toilettenpapier („Als er sich auf einem stillen Örtchen befand“) belegt dies ebenso wie ein Gedicht auf eine „Obszöne Zeichnung am Volksbildungsheim“. Lyrik, als hoher Gesang aufs Triviale, als spannungsvoll inszeniertes und intoniertes Gefälle zwischen Anspruch und Wirklichkeit, Kunst und Kommerz, Wahrheit und Lüge, Gut und Böse, Herz und Verstand, Licht und Dunkel, Schwarz und Weiß hat sich mehr und mehr zur eigentlichen Domäne des vielseitigen Künstlers entwickelt.

Mit „Berliner Zehner“ (2001) setzte Gernhardt seinen Weg der poetischen Weltkundung fort. Die „Hauptstadtgedichte“, in seiner Zeit als Guest des Wissenschaftskollegs entstanden, antworten (auch) auf die Frage Frank Schirrmachers, wo denn, bitteschön, zehn Jahre nach der Wende der deutsche Hauptstadtroman bliebe:

Berliner! Es steht ein Problem im Raum.
Die Hauptstadt ist da. Der Roman bleibt ein Traum,
wenn der Zufall Regie führt und nicht ein Plan:
wer schreibt ihn denn nun, diesen Hauptstadtroman?

Auf keinen Fall Gernhardt, der im Medium der Prosa nicht mehr auf größere Strecke ging. Deutlich zu beobachten ist in seiner Werkentwicklung die forcierte Verlagerung hin zur – immer schon dominanten – Lyrik (und Poetik). Die schnelle, helle Form, nicht der Zeit und Ressourcen fressende Roman, war das Gebot der Stunde. Denn als hätte er es wissen müssen, blieb ihm für die weitere Werkstiftung nur die „Knappe Zeit“ (Harald Weinrich) des abermals schwer Erkrankten.

Seine „K-Gedichte“ (2004) verstehen sich auf die Kunst und Qual des befristeten Lebens. Der Buchstabe „K“ steht hier für Krebs und Komik als dem Versuch, den schöpferischen Wert der Krankheit zu erkunden. Noch auf dem OP-Tisch oder unter dem Einfluss der Chemotherapie entstehen hier kurze, prägnante Poeme der Pein, die das Terrain der Schmerzbewältigung durch Poesie sondieren. Palliative lyrische Stimmen kombinieren Trost mit Witz. Davon kündet auch Gernhardts Frankfurter Poetikvorlesung „Was das Gedicht alles kann: Alles“ (gehalten 2001, erschienen posthum 2010), indem sie dem Naturwissenschaftler John Burdon Sanderson Haldane (1892–1964) und dessen Gedicht „Cancer is a Funny Thing“ Reverenz erweist, das mit den Zeilen anhebt: „I wish I had the voice of Homer / To sing of rectal carcinoma.“

Das titelgebende „K“, das auch für „Krieg“ stehen kann (denn in sieben Sonetten wendet sich Gernhardt dem Irak-Krieg zu), führt an die Grenzen der Gattung Lyrik insofern, als mit ihr nur ersichtlich schwer gegen den „Kriegs-Shindle“ eines George W. Bush anzukämpfen ist. Aber solche Grenzgänge muss der Dichter, wer sonst, wagen – indem er sich eine „zweite Unschuld“ (Gustav Seibt) erschreibt, die – nach Auschwitz – den Anspruch formuliert, über alles sprechen zu dürfen.

„Ist dieser ‚staatlich geprüfte Kunsterzieher mit Deutsch als Beifach‘ tatsächlich ‚Erzieher?“, fragt Roger Willemsen in einer Laudatio. Der Anspruch des ‚Gernhardtdeutschen‘, das Delectare der Kunst mit dem Prodesse zu verbinden, wird jedenfalls erhoben und sichtbar, wenn man sich seine gesammelten Arbeiten zur Poetik anschaut. Form- und Qualitätsbewusstsein paaren sich hier mit einem Aufklärungsfuror, der an der Ernsthaftigkeit der Mission keinen Zweifel lässt. Beat Mazenauer abschließend in einem Nachruf: „Der leichte, ja freundschaftliche Umgang mit dem Gedicht ist eines seiner Kennzeichen. Robert Gernhardt entlastete die Poesie vom hohen Pathos und gab ihr das ‚Volksvermögen‘ zurück.“

Der Spagat zwischen dem „Ausdruck sehr persönlicher Erfahrungen“ und der „Hinwendung zu den großen Gegenständen der Dichtung“ (Sandra Kerschbaumer) gelingt Gernhardt nach Auffassung der Rezeption mit seinem Gedichtband „Im Glück und anderswo“ (2002) nicht durchgehend. Auf den Vorwurf der Selbstbespiegelung und Selbstwiederholung läuft die Kritik einiger Rezessenten hinaus, auf die Beobachtung kalauernder Bezüglichkeit und kulturbetrieblicher Betulichkeit. Ein Monitum des ‚Lieblingsgegners‘ Fritz J. Raddatz, dem zufolge Gernhardts Aufsätze „sämtlich“ und „ausschließlich“ auf „Überlegungen aus zweiter Hand“ basierten, ist von Gerhard Henschel überzeugend zurückgewiesen worden. Denn es ist nicht primär die Originalität bzw. Neuheit seiner Beobachtungen und Gedanken, die zu würdigen ist – diesbezüglich wären ihm Peter Rühmkorf oder Hans Magnus Enzensberger sicherlich voraus, womöglich überlegen –, sondern die Leichtigkeit, fast Schwerelosigkeit, mit der Gernhardt seine Gegenstände findet und benennt, bändigt oder amalgamiert – die Gelegenheit, die Dichtung macht, bekommt hier den „Stellenwert eines Korrektivs zu Ernst und Pathos“ (Hans Christian Kosler). Dabei kann der „Meister der kleinen Form, der alle Tonlagen beherrscht“ (Thomas Kraft), der die Strenge des „Form-Exerzitiums“ (Michael Braun) liebt, ausgesucht ungewöhnliche Register ziehen: Er kombiniert Komik mit Rührung, Litanei und Lamentation „mit einem dünnen Schleier lakonischer Ironie“ (Heinrich Detering).

Mit der Zahl seiner Fürsprecher ist freilich auch der Widerstand der Ignoranten und Gegner gewachsen. Der gewichtige Sammelband des ‚Echtermeyer‘- Herausgebers Peter Geist, „Deutschsprachige Lyrik des 20. Jahrhunderts“ (2007), belässt es bei einer abschätzigen Erwähnung Gernhardts als Bewunderer des Lyrikers Jakob van Hoddis. Dieser Sammelband vermutet „große Lyrik“ (Martin Halter) anderswo – im „Einfluss auf andere Dichter“. Der „innerliterarische Dialog“ aber, der dort beschworen wird, war immer schon prekär bis gestört. Nicht zufällig hat Gernhardt Brechts Wort von den zwei Hauptentwicklungen der Lyrik aufgegriffen: „Sofort nach Goethe zerfällt die schöne, widersprüchliche Einheit, und Heine nimmt die völlig profane, Hölderlin die völlig pontifikale Linie.“ Es handelt sich augenscheinlich um zwei Welten, auch zwei Wahrnehmungsweisen, was Lyrik soll und darf, zwischen denen kaum Vermittlung möglich ist. Der innerliterarische Dialog, von Gernhardt auf der Ebene der Textreferenz gesucht, findet keinen Anschluss in wechselseitiger Respektierung. So bleibt auch der Büchner-Preis, die bedeutendste literarische Auszeichnung hierzulande, außerhalb seiner Reichweite: „Wollt ihr etwa den Eugen Roth der Gegenwart auszeichnen?“, soll Jury-Mitglied Norbert Miller entrüstet gefragt haben. Andererseits sind seine Gedichte, ist seine Dichtungstheorie Schulstoff geworden und längst auch in den ‚Echtermeyer‘ eingerückt und kanonisiert.

„Wie weit kann man das Spaß- und Spielbein und das Ernstbein auseinander bewegen“, fragt Gernhardt im Gespräch mit Markus Albers, „ohne dass es den Dichter und sein Buch zerreißt?“ Diese Frage gehört zur Programmatik seines letzten Gedichtbandes, dem im Titel apostrophierten „Späten Spagat“ (posthum 2006). Der Spagat zählt, neben der Kippfigur, zu den wichtigsten Übungen des Lyrikers, wenn er unsere Lesegewohnheiten strapazieren oder gegen das Gesinnungsdeutsch und die „Leihopferschaft“ unserer Tage vorgehen will. Schmerz und Scherz, U und E, Ewigkeit und Vergänglichkeit, Auftrumpfen und Resignation heißen einige der Extreme, die hier ins Gedicht gefasst werden und von der Dynamik lyrischen Sprechens künden. Während der Dichter sein „Krebsfahrerlied“ anstimmt, weint sein Körper Rotz und Tränen: „Durch die Landschaft meiner Niederlagen gehe ich in meinen alten Tagen (...). Abends ist sie am stärksten, die Einsicht: / Du warst deiner Aufgabe niemals gewachsen.“

Primärliteratur

„Die Wahrheit über Arnold Hau“. Von Lützel Jeman (d.i. Robert Gernhardt), F.W. Bernstein (d.i. Fritz Weigle) und F.K. Waechter. Frankfurt/M. (Bärmeier und Nikel) 1966. Neuauflage: Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1974. Auch in: Die Drei. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1981. Jubiläumsausgabe: Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1991.

„Code d’amour. 23 Handzeichnungen der Liebe“. Frankfurt/M. (Bärmeier und Nikel) 1967.

„Dein sei mein Herz. Und wenn du lieb bist, kriegst du auch die Nieren“. Von Alfred Karch (d.i. Robert Gernhardt) und B. Geiger (d.i. F.K. Waechter). Frankfurt/M. (Bärmeier und Nikel) 1967.

„Jetzt spreche ich. Schnuffis intime Bekenntnisse“. Frankfurt/M. (Bärmeier und Nikel) 1968.

„Welt im Spiegel. 1964–1969“. Reprint der ersten fünf Jahre von WimS. Frankfurt/M. (Bärmeier und Nikel) 1969.

„Führerschein ohne Pein“. Zusammen mit F.K. Waechter. Frankfurt/M. (Bärmeier und Nikel) 1971.

„Bilder“. Katalog zur Ausstellung im Hessischen Rundfunk. Frankfurt/M. 1972.

„Schnuffis größte Abenteuer“. Hamburg (Schniebels Comic Verlag) 1974.

„Ich höre was, was du nicht siehst“. Zusammen mit Almut Gernhardt. Frankfurt/M. (Insel) 1975.

„Mit dir sind wir vier“. Zusammen mit Almut Gernhardt. Frankfurt/M. (Insel) 1976. Taschenbuchausgabe: Frankfurt/M. (Insel) 1983. (=insel taschenbuch 2003).

„Besternte Ernte. Gedichte aus fünfzehn Jahren“. Zusammen mit F.W. Bernstein (d.i. Fritz Weigle). Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1976. Auch in: Die Drei. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1981. Taschenbuchausgabe: Reinbek (Rowohlt) 1983. (=rororo 5069).

„Ölbilder und Zeichnungen“. Katalog zur Ausstellung in der Galerie Meyer Ellinger. Frankfurt/M. 1977.

„Die Blusen des Böhmen. Geschichten, Bilder, Geschichten in Bildern und Bilder aus der Geschichte“. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1977. Auch in: Die Drei. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1981.

„Was für ein Tag“. Zusammen mit Almut Gernhardt. Frankfurt/M. (Insel) 1978. Taschenbuchausgabe: Frankfurt/M. (Insel) 1981. (=insel taschenbuch 544).

„Welt im Spiegel. WimS 1964–1976“. Zusammen mit F.W. Bernstein (d.i. Fritz Weigle) und F.K. Waechter. Kommentierter Reprint einer Nonsense-Doppelseite aus „pardon“. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1979.

„Ein gutes Schwein bleibt nicht allein“. Zusammen mit Almut Gernhardt. Frankfurt/M. (Insel) 1980. Taschenbuchausgabe: Frankfurt/M. (Insel) 1983. (=insel taschenbuch 2012).

„Halbritters Buch der Entdeckungen. Die Wahrheit über Unbekanntes und Bekanntes“. Zeichnungen von Kurt Halbitter. München (Hanser) 1980.

„Das Buch Otto. Von und mit Otto Waalkes“. Hg. zusammen mit Bernd Eilert, Peter Knorr und Hanno Rink. Hamburg (Hoffmann und Campe) 1980. Gekürzte Sonderausgabe: „Das kleine Buch Otto“. Hamburg (Hoffmann und Campe) 1984. Taschenbuchausgabe: München (Heyne) 1984. (=Allgemeine Reihe 6666).

„Die Magadaskar-Reise“. Ein Reisebericht in Zeichnungen. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1980.

„Wörtersee“. Gedichte und Bildergeschichten. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1981. Taschenbuchausgabe: Zürich (Haffmans) 1989. (= HaffmansTaschenBuch 44).

„Die Drei“. Zusammen mit F.W. Bernstein (d.i. Fritz Weigle) und F.K. Waechter. (Enthält: „Die Wahrheit über Arnold Hau“; „Besternte Ernte“; „Die Blusen des Böhmen“). Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1981.

„Das Buch Titanic. Das Beste aus dem endgültigen Satiremagazin“. Mit Beiträgen von Robert Gernhardt, Bernd Eilert, Peter Knorr u.a. Hamburg (Hoffmann und Campe) 1981.

„Der Weg durch die Wand“. Zusammen mit Almut Gernhardt. Frankfurt/M. (Insel) 1982. Taschenbuchausgabe: Frankfurt/M. (Insel) 1986. (=insel taschenbuch 2010).

„Ich Ich Ich. Roman“. Zürich (Haffmans) 1982. Sonderausgabe: Zürich (Haffmans) 1985. Taschenbuchausgabe: Zürich (Haffmans) 1988. (= HaffmansTaschenBuch 2).

„Humoristische Zeichnungen 1968–1982“. Katalog zur Ausstellung in der Ostdeutschen Galerie. Regensburg 1982.

„Glück Glanz Ruhm. Erzählung Betrachtung Bericht“. Zürich (Haffmans) 1983. Taschenbuchausgabe: Zürich (Haffmans) 1990. (= HaffmansTaschenBuch 67).

„Gernhardts Erzählungen. 120 Bildergeschichten“. Zürich (Haffmans) 1983.

„Katzenpost. Kartengrüße von Missu und Pumpi“. Zusammen mit Almut Gernhardt. Zürich (Haffmans) 1983.

„Das zweite Buch Otto. Von und mit Otto Waalkes“. Hg. zusammen mit Bernd Eilert und Peter Knorr. Hamburg (Rasch und Röhring) 1984.

„Bilder“. Katalog zur Ausstellung der Städtischen Galerie im Park Viersen. Viersen 1984.

„Letzte Ölung. Ausgesuchte Satiren“. Zürich (Haffmans) 1984.

„Hier spricht der Dichter. 120 Bildgedichte“. Zürich (Haffmans) 1985.

„Feder Franz sucht Feder Frieda“. Zusammen mit Almut Gernhardt. Frankfurt/M. (Insel) 1985. Erweiterte Taschenbuchausgabe: Frankfurt/M. (Insel) 1989. (= insel taschenbuch 2028).

„Was bleibt. Gedanken zur deutschsprachigen Literatur unserer Zeit“. Zürich (Haffmans) 1985. (=Haffmans' Freie Flugblätter4).

„Die Toscana-Therapie. Schauspiel in 19 Bildern“. Zürich (Haffmans) 1986.

„Schnuffis Sämtliche Abenteuer. 137 Bildgeschichten“. Zürich (Haffmans) 1986.

„Kippfigur. Erzählungen“. Zürich (Haffmans) 1986.

„Es gibt kein richtiges Leben im valschen. Humoresken aus unseren Kreisen“. Zürich (Haffmans) 1987.

„Körper in Cafés. Gedichte“. Zürich (Haffmans) 1987.

„Die Neue Frankfurter Schule. 25 Jahre Scherz, Satire und schiefer Bedeutung aus Frankfurt am Main“. Hg. von W.P. Fahrenberg in Zusammenarbeit mit Armin Klein. Göttingen (Arkana) 1987.

„Innen und außen. Bilder – Zeichnungen – Über Malerei. Ein Werk der Kunst und Kunstbetrachtung“. Zürich (Haffmans) 1988.

„Was gibt's denn da zu lachen? Kritik der Komiker, Kritik der Kritiker, Kritik der Komik“. Zürich (Haffmans) 1988.

„Hört, hört! Das WimS-Vorlesebuch“. Zusammen mit F.W. Bernstein. Zürich (Haffmans) 1989. (= HaffmansTaschenBuch 51).

„Reim und Zeit. Gedichte“. Mit einem Nachwort des Autors. Stuttgart (Reclam) 1990. (= Reclams Universal-Bibliothek 8652).

„Gedanken zum Gedicht“. Zürich (Haffmans) 1990. (= HaffmansTaschenBuch 100).

„Achterbahn. Ein Lesebuch“. Frankfurt/M. (Insel) 1990. (= Insel-Bücherei 1116).

„Otto – Der Film“. Drehbuch zusammen mit Bernd Eilert, Peter Knorr und Otto Waalkes. Zürich (Haffmans) 1990. (= HaffmansTaschenBuch 83).

„Otto – Der neue Film“. Drehbuch zusammen mit Bernd Eilert, Peter Knorr und Otto Waalkes. Zürich (Haffmans) 1990. (= HaffmansTaschenBuch 84).

„Otto – Der Heimatfilm“. Drehbuch zusammen mit Bernd Eilert, Peter Knorr und Otto Waalkes. Zürich (Haffmans) 1990. (= HaffmansTaschenBuch 85).

„Die Savanne ist voll. Safari in Botswana“. In: Zeitmagazin, 28.9.1990.

„Lug und Trug. Drei exemplarische Erzählungen“. Zürich (Haffmans) 1991.

„Otto – Der Liebesfilm“. Drehbuch zusammen mit Bernd Eilert, Peter Knorr und Otto Waalkes. München (Heyne) 1992. (= Heyne Buch 8483).

„Jahrbuch der Lyrik 9“. Hg. zusammen mit Christoph Buchwald. Hamburg (Luchterhand) 1993. (= Sammlung Luchterhand 1114).

„Hier spricht der Künstler. Robert Gernhardt. Zeichner, Maler und Dichter“. Katalog des Wilhelm-Busch-Museums, Hannover 1993. Stuttgart (Hatje) 1993. (= Karikatur aktuell 2).

„Die Falle. Eine Weihnachtsgeschichte“. Zürich (Haffmans) 1993.

„Über Alles. Ein Lese- und Bilderbuch mit Satiren, Humoresken, Fabeln, Märchen, Erzählungen, Texten, Gedichten, Bildgedichten, Bildergeschichten, Bildern und Zeichnungen zu Kunst und Leben, Mensch und Tier, Mann und Frau, Wort und Bild, Zeit und Raum, Gott und die Welt, Spassmacher und Ernstmacher“. Hg. von Ingrid Heinrich-Jost. Zürich (Haffmans) 1994.

„Weiche Ziele. Gedichte 1984–1994“. Zürich (Haffmans) 1994.

„Ostergeschichte“. Zürich (Haffmans) 1995.

„Prosamen“. Stuttgart (Reclam) 1995. (= Reclams Universal-Bibliothek 9385).

„Wege zum Ruhm. 13 Hilfestellungen für junge Künstler und 1 Warnung“. Zürich (Haffmans) 1995.

„Gedichte 1954–94“. Zürich (Haffmans) 1996. Vermehrte Neuausgabe unter dem Titel „Gedichte 1954–1997“: Zürich (Haffmans) 1999.

„Was deine Katze wirklich denkt. 13 Lektionen in Catical Correctness. Vorgetragen von Schimmi“. Mit Illustrationen von Robert Gernhardt. Zürich (Haffmans) 1996.

„Das Wirtshaus im Spessart. Auf den Spuren Kurt Tucholskys“. Zusammen mit Gerhard C. Krischker. Bamberg (Kleebaum) 1996. (= Kleine fränkische Bibliothek 3).

„Hier spricht der Zeichner. Bildwitze, Cartoons, Comics, Bildergeschichten, Bildgedichte, Photogedichte“. Mit einem Nachwort des Autors. Stuttgart (Reclam) 1996. (= Reclams Universal-Bibliothek 9500).

„Vom Schönen, Guten, Bären. Gesammelte Bildergeschichten und Bildgedichte“. Zürich (Haffmans) 1997.

„Das Buch der Bücher“. (Enthält: „Ich Ich Ich“; „Kippfigur“; „Lug und Trug“). Zürich (Haffmans) 1997.

„Lied der Bücher“. Frankfurt/M. (DG-Bank) 1997. (= Literatour Nord 1997).

„Gernhardts Göttingen“. Hg. von Thomas Schaefer. Göttingen (Satzwerk) 1997.

„Septemberbuch. Zwanzig Zeichnungen zu zehn Gedichten“. Zürich (Haffmans) 1997.

„Im Mausirudel“. Rede zur Verleihung des Bertolt-Brecht-Preises. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 20./21.5.1998.

„Klappaltar. Drei Hommagen“. Zürich (Haffmans) 1998.

Georg Christoph Lichtenberg: „Krokodile im Stadtgraben. Sudelsprüche und Schmierbuchnotizen“. Auswahl und Zeichnungen von Robert Gernhardt.

Frankfurt/M. (Insel) 1998. Taschenbuchausgabe (enthält S.303 – 321 Gernhardts Nachwort „Trost bei Lichtenberg“): Frankfurt/M. (Insel) 2000. (= insel taschenbuch 2595).

Peter Rühmkorf: „Lethe mit Schuß. Gedichte“. Auswahl und Nachwort von Robert Gernhardt. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1998. (= Bibliothek Suhrkamp 1285).

„Herz in Not. Tagebuch eines Eingriffs in einhundert Eintragungen von Robert Gernhardt“. Zürich (Haffmans) 1998.

„Gut und Lieb“; „Tier und Mensch“; „Herz und Hirn“. Textgrafiken. Göttingen (Kunst & Literatur) 1998.

„Lobrede auf den poetischen Satz“. In: ders./Peter Waterhouse/Anne Duden: Lobreden auf den poetischen Satz. Göttingen (Wallstein) 1998. S.5–16.

„Bertold Biber“. Zusammen mit Sarah Robin-Zimmermann. Wuppertal (Hammer) 1998.

„Erna, der Baum nadelt. Ein botanisches Drama am Heiligen Abend“. Zusammen mit Bernd Eilert und Peter Knorr. Mit festlichen Zeichnungen von Volker Kriegel. Zürich (Haffmans) 1998.

„Es ist ein Has' entsprungen und andere schöne Geschichten zum Fest“. Zusammen mit Bernd Eilert und Peter Knorr. Illustrationen von Robert Gernhardt. Zürich (Haffmans) 1999.

„Unsere Erde ist vielleicht ein Weibchen. 99 Sudelblätter zu 99 Sudelsprüchen von Georg Christoph Lichtenberg“. Zürich (Haffmans) 1999.

„Der letzte Zeichner“. Zürich (Haffmans) 1999.

„Die Wasserleichen der Poesie“. In: Rainer Wieland (Hg.): Der Zorn altert, die Ironie ist unsterblich. Über Hans Magnus Enzensberger. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1999. (= suhrkamp taschenbuch 3099). S.210 – 235.

„Die schönsten Weihnachtsgedichte“. Hg. von Gesine Dammel. Frankfurt/M. (Insel) 1999. (= insel taschenbuch 2580).

„Versuche in einer neuen Manier. Goethe und die schwierige Kunst des Zeichnens“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.8.1999.

„Dichter und Richter“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2.10.1999. (Zu F.W. Bernsteins Gedicht „Wachtel Weltmacht“).

Wilhelm Busch: „Da grunzte das Schwein, die Englein sangen“. Auswahl und Essay von Robert Gernhardt. Frankfurt/M. (Eichborn) 2000. (= Die andere Bibliothek 185).

„Reim und Zeit & Co. Gedichte, Prosa, Cartoons“. Stuttgart (Reclam) 2000.

„Was gibt's denn da zu lachen? Kritik der Komiker. Kritik der Kritiker. Kritik der Komik“. Zürich (Haffmans) 2000.

„In gemeinsamer Sache. Gedichte über Liebe und Tod, Natur und Kunst“. Zusammen mit Peter Rühmkorf. Zürich (Haffmans) 2000.

„Die Reise nach Amerika“. Bilderbuch. Zusammen mit Philip Waechter. München (Ellermann) 2000.

„In Zungen reden. Stimmenimitationen von Gott bis Jandl“. Frankfurt/M. (Fischer) 2000. (= Fischer Taschenbuch 14759).

„Berliner Zehner. Hauptstadtgedichte“. Zürich (Haffmans) 2001.

„Robert Gernhardt entdeckt Heinrich Heine“. Hamburg (Europa) 2001.

„Was kann ich, was Goethe nicht konnte? Vortrag an der TU Braunschweig am 18. Januar 2001 im Rahmen des Hauptseminars ‚Lyrik und Linguistik‘.“

Braunschweig (TU, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit) 2001. (= Braunschweiger Universitätsreden 25).

„Leben im Labor. Über einige Erfahrungen beim Verfassen von Gedichten“. In: Das Plateau. 2002. H.74. S.4–24.

„Im Glück und anderswo. Gedichte“. Frankfurt/M. (Fischer) 2002.

„Meer von Robert Gernhardt“. Hamburg (Mare) 2004.

„Dichten mit Robert Gernhardt“. Hg. von Jochen Vogt und Andreas Erb. Essen (KlarTEXT) 2003. (= Der neue Scheinwerfer 1).

„Hell und schnell. 555 komische Gedichte aus 5 Jahrhunderten“. Hg. zusammen mit Klaus Cäsar Zehrer. Frankfurt/M. (Fischer) 2004.

„Die K-Gedichte“. Frankfurt/M. (Fischer) 2004.

„Gesammelte Gedichte“. Frankfurt/M. (Fischer) 2005.

„Das Ungeheuer von Well Ness“. Mit Bernd Eilert und Peter Knorr. Frankfurt/M. (Fischer) 2005.

„Später Spagat. Gedichte“. Frankfurt/M. (Fischer) 2006.

„Denken wir uns. Erzählungen“. Frankfurt/M. (Fischer) 2007.

„Kippfiguren. Robert Gerhardts Brunnen-Hefte“. Marbach am Neckar (Deutsche Schillergesellschaft) 2007. (= Marbacher Magazin 120).

„Lichte Gedichte“. Frankfurt/M. (Fischer) 2008.

„Familie Erdmännchen“. Mit Illustrationen von Alexandra Junge. Berlin (Aufbau) 2009.

„Was das Gedicht alles kann: Alles. Texte zur Poetik“. Hg. von Lutz Hagestedt und Johannes Möller. Frankfurt/M. (Fischer) 2009.

„Ein gutes Wort ist nie verschenkt. Gedichte und Geschichten für Kinder“. Zusammen mit Almut Gernhardt. Frankfurt/M. (Fischer) 2009.

„Meister der komischen Kunst. Robert Gernhardt“. Hg. von WP Fahrenberg. München (Kunstmann) 2011.

„Toscana mia“. Hg. von Kristina Maidt-Zinke. Frankfurt/M. (Fischer) 2011.

„Wenn schöne Frauen morgens sich erheben. Ein Lesebuch“. Mit Bildern von Rudi Hurzlmeier. Hg. von Johannes Möller. Frankfurt/M. (Edition Büchergilde) 2012.

„Hinter der Kurve. Reisen 1979–2005“. Hg. von Kristina Maidt-Zinke. Frankfurt/M. (Fischer) 2012.

„Ach, eine Achterbahnfahrt. Nicht nur Gedichte“. Hg. von Herbert Debes. Frankfurt/M. u.a. (Büchergilde Gutenberg) 2016.

„Das große Lesebuch“. Hg. von Kristina Maidt-Zinke. Frankfurt/M. (Fischer) 2017. (= Fischer Taschenbuch 90658).

„Der kleine Gernhardt. Was war bleibt von A bis Z“. Hg. von Andrea Stoll. Frankfurt/M. (Fischer) 2017.

Theater

„Die Toscana-Therapie“. Uraufführung: Stadttheater Aachen, 7.3.1987. Regie: **Norbert Hilchenbach**.

Rundfunk

„Das Grüne im Ohr des Russen“. Hessischer Rundfunk. 1971.

„Die Toscana-Therapie“. RIAS Berlin. 1989.

Film

„Die Hau Schau“. Zusammen mit Arend Agthe, Bernd Eilert und F.K. Waechter. ZDF. 1975.

„Ein Dichtertreffen – oder Besuch der alten Schachtel“. Zusammen mit Bernd Eilert und Peter Knorr. Südwestfunk/Hessischer Rundfunk. 23.4.1983.

Film

„Das Casanova Projekt“. Regie, Buch, Kamera: **Arend Agthe**, Bernd Eilert, Robert Gernhardt und **F.K. Waechter**. 1981.

„Otto – Der Film“. Drehbuch zusammen mit Bernd Eilert, Peter Knorr und Otto Waalkes. Regie: **Xaver Schwarzenberger** und **Otto Waalkes**. 1985.

„Otto – Der neue Film“. Drehbuch zusammen mit Bernd Eilert, Peter Knorr und Otto Waalkes. Regie: **Xaver Schwarzenberger** und **Otto Waalkes**. 1987.

„Otto – Der Heimatfilm“. Drehbuch zusammen mit Bernd Eilert, Peter Knorr und Otto Waalkes. Regie: **Marijan Vajda** und **Otto Waalkes**. 1989.

„Otto – Der Liebesfilm“. Drehbuch zusammen mit Bernd Eilert, Peter Knorr und Otto Waalkes. Regie: **Otto Waalkes** und **Bernd Eilert**. 1992.

„Wer hat Angst vorm Weihnachtsmann“. Drehbuch zusammen mit Rolf Becker, Rotraut Rieger, Sophie-Laura Winter, Phil Hadeler, Joachim Jung, Dietmar Bär, Rufus Beck und Gerit Kling. Regie: **Annette Ernst**. 1996.

Tonträger

„Im Wunderland der Triebe“. Mit F.W. Bernstein (d.i. Fritz Weigle) und F.K. Waechter. Schallplatte. Frankfurt/M. (Bärmeier & Nikel) 1967.

„Da geht's lang“. Mit Peter Knorr. Schallplatte. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1978.

„Robert Gernhardt. Spaßmacher und Ernstmacher“. Textbuch und Kompaktkassette. Gesprochen und zusammengestellt von Lutz Görner. Musik: Stefan Schleiner. Tonbandkassette. Wiehl (Lutz Görner *Reziteater*-Verlag für das gesprochene Wort) 1991. Neuausgabe: Köln (vgs) 1992.

„Feder Franz sucht Feder Frieda“. Gelesen von Matthias Ponnier. Tonbandkassette. München (DerHörVerlag) 1995.

„Die Toscana-Therapie“. München (DerHörVerlag) 1996.

„Er und Sie. Jazzige Madrigale“. Arrangements von Uli Führe. Mit Ester Kaiser (Sopran), Barbara Ostertag (Alt), Rainer Lenz (Tenor), Martin Ohm (Tenor),

Joachim Fischer (Bass), Andreas Erchinger (Piano), Wolfgang Fernow (Kontrabass), Ro Kuijpers (Drums). CD. Boppard, Salzburg (Fidula) 1997.

„Der Ton im Wörtersee“. Gelesen von Robert Gernhardt. CD. Zürich (Haffmans) 1997.

„Herz in Not“. Gelesen von Robert Gernhardt. CD. Zürich (Haffmans) 1997.

Erofeev, Venedikt V.: „Die Reise nach Petuschki. Live aufgenommen am 27. Januar 1998 im Literaturhaus Hamburg“. Gelesen von Robert Gernhardt, Harry Rowohlt, Josef Bilous. 4 CDs. München (Kein & Aber) 1998.

„Gernhardt's Ewiger Kalender. Robert Gernhardt liest die besten Bildgedichte und witzigsten Textgedichte“. 1 CD-ROM. München (Terzio) 1998.

„Würstchen im Schlafrock“. Gelesen von Robert Gernhardt. Mit Anne Bärenz (Klavier) und Frank Wolff (Cello). CD. Zürich (Haffmans) 1999.

„Die 3 Frisöre. Eine haarige Lesung von Robert Gernhardt, F.W. Bernstein, F.K. Waechter“. CD. Zürich (Haffmans) 1999.

„Erna, der Baum nadelt und andere starke Stücke“. Gelesen von Robert Gernhardt, Bernd Eilert und Peter Knorr. CD. München (Heyne) 1999.

„Neuer Frankfurter Abend“. Mit Anne Bärenz, Robert Gernhardt, Peter Knorr, Frank Wolff u.a. CD. Frankfurt/M. (Büchergilde Gutenberg) 2000.

„Es gibt kein richtiges Leben im valschen. Humoresken“. Gelesen von Robert Gernhardt. CD. München (Heyne) 2000. (= Heyne Hörbuch 69).

„Ein dreifach Tusch für Wilhelm Busch“. Auf dem Cello begleitet von Frank Wolff. 2 CDs. Frankfurt/M. (Eichborn) 2000. (= Die @ndere Bibliothek im Ohr).

„Wenn Du nicht aufhörst zu stinken, hau ich Dir eine rein. 40 Jahre endgültige Satire aus Frankfurt von ‚Pardon‘ bis ‚Titanic‘“. Sprecher: Robert Gernhardt, Hans Traxler, F.K. Waechter u.a. 2 CDs. Bergisch Gladbach (Lübbe Audio) 2000. (= WortArt).

Wilhelm Busch: „Da grunzte das Schwein, die Englein sangen“. 2 CDs. Frankfurt/M. (Eichborn) 2000. (= Die Andere Bibliothek im Ohr).

„In gemeinsamer Sache. Gedichte über Liebe und Tod, Natur und Kunst“. Zusammen mit Peter Rühmkorf. Gelesen von den Autoren. Lesung der Lesungsreihe ‚Dichter im Dialog‘ am 5. August 2000 anlässlich der Expo 2000 in Hannover. Live-Mitschnitt. CD und Tonbandkassette. München (Heyne) 2000. (= Raben-Records im Heyne-Hörbuch).

„Was deine Katze wirklich denkt“. Gelesen vom Autor. Tonbandkassette/CD. München (Heyne) 2001. (= Heyne Hörbuch 128).

„In Zungen reden. Stimmenimitationen von Gott bis Jandl“. MC. München (Der Hörverlag) 2001.

„Toscana : Mallorca. Das Leseduell“. Zusammen mit Peter Knorr. 2 CDs. Zürich (Kein&Aber) 2002.

„Die schärfsten Kritiker der Elche waren früher selber welche“. Live-Mitschnitt eines Auftrittes von Robert Gernhardt, Bernd Eilert und Peter Knorr. 1 CD. Frankfurt/M. (Lido) 2002.

„Das Buch Ewald und andere Geschichten. Autorenlesung“. 1 CD. Freiburg (Audiobuch) 2003.

- „Lokal-Termin“. 1 CD. Freiburg (Audiobuch) 2003.
- „Die Falle“. 1 CD. München (DerHörVerlag) 2001.
- „Reim und Zeit. Die Lesung“. Live-Mitschnitt. 2 CDs. München (DerHörVerlag) 2002.
- „Im Glück und anderswo“. Live-Mitschnitt. 1 CD. München (DerHörVerlag) 2003.
- „Lokal-Termin“. 1 CD. Freiburg (Audiobuch) 2003.
- „Blanket Creak oder Verwilderte Wünsche“. 2 CDs. Freiburg (Audiobuch) 2004.
- „Ostergeschichte“. 1 CD. München (DerHörVerlag) 2004.
- „Das Ungeheuer von Well Ness“. Mit Bernd Eilert und Peter Knorr. 1 CD mit Booklet. Berlin (Der Audio Verlag) 2005.
- „Robert Gernhardt liest ‚Ich Ich Ich‘“. Gekürzte Lesung, eingerichtet von Robert Gernhardt. 1 CD. München (Der Hörverlag) 2005.
- „Spaßmacher – Ernstmacher. Ein fesselndes Buch: Eine Live-Lesung von Robert Gernhardt“. 1 CD und Booklet. München (Langen-Müller) 2006.
- „Im Wunderland der Triebe. Ein tönender Sexreport“. Zusammen mit F.K. Waechter und F.W. Bernstein. 1 CD und Booklet. München (Kunstmann) 2006.
- „Pisa und die Volgen. Kabarett“. Gelesen von Robert Gernhardt und Pit Knorr. 2 CDs. Freiburg i.Br. (Audiobuch) 2008.
- „Robert Gernhardt spricht / Fertig ist das Sackgedicht“. Live-Mitschnitt. Redaktion und Regie: Hans Jacobshagen, WDR. 1 CD. Freiburg i.Br. (Audiobuch) 2009.
- „Was das Gedicht alles kann: Alles‘. Eine Führung durch das Haus der Poesie“. 5 CDs. Hamburg (Der Hörverlag) 2010.
- „Hörrohr klar zum Gefecht. Die frühen Comics aus Dr. Seltsams Sonntags-Sortiment“. Zusammen mit Peter Knorr. 3 CDs. Berlin (Zweitausendeins) 2010.
- „Robert Gernhardt liest ‚In Zungen reden‘. Stimmenimitationen von Gott bis Jandi“. Live-Mitschnitt. 2 CDs. München (Der Hörverlag) 2016.

Sekundärliteratur

anonym: „Die Wahrheit über Arnold Hau“. In: Reutlinger Generalanzeiger, 5.5.1967. Auch in: Welt im Spiegel. WimS 1964–1976. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1979. S.321. Auch in: Der kleine HAU. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1991. S.64.

Segebrecht, Dietrich: „Who is Hau?“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1.8.1967. Auch in: Der kleine HAU. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1991. S.67f.

ES: „Späne bleiben Späne“. In: Frankfurter Neue Presse, 21.8.1967. Auch in: Der kleine HAU. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1991. S.68f. (Zu: „Arnold Hau“).

Ka.: „Ein bis dahin verkanntes Genie“. In: Badische Zeitung, 19.9.1967. Auch in: Der kleine HAU. Frankfurt/M. (Zweitausendeins) 1991. S.71. (Zu: „Arnold Hau“).

Knorr, Peter: „Dem Wahren, Schönen, Guten“. Porträt. In: pardon. 1971. H.4.

Henscheid, Eckhard: „Bin ich ein Gi-Ga-Gantenbein? Oder ein Wuschel nur?“. Porträt. In: Frankfurter Rundschau, 3.3.1973.

Ohff, Heinz: „Von der Permanenz im Augenblick“. In: Die Welt, 5.2.1974. (Zur Ausstellung).

Diehl, Siegfried: „Doktor Muffels Telebrause“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.8.1975.

Rosema, Bernd: „Undeutsches in schönster Form: Humor“. In: Frankfurter Rundschau, 31.12.1975. (Zu: „WimS“).

Papendieck, Hans-Anton: „Der Blödel-Zug ist abgefahren“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 29.1.1976. (Zu: „WimS“).

Hase, Veit: „Wer fragt, der ist gerichtet“. In: Welt am Sonntag, 1.1.1977. (Zu: „Besternte Ernte“).

Rowohlt, Harry: „Robert Gernhardt, F.W. Bernstein: „Besternte Ernte““. In: Sounds. 1977. H.2. S.44.

C.v.H.: „Die Schönheit der Blechtonne“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.11.1977. (Zur Ausstellung).

Meyer, Peter: „Verwirrung im Gehirn“. In: stern, 24.11.1977. (Zu: „Besternte Ernte“).

Gillig, Manfred: „Teuflischer Blödsinn“. In: Badische Zeitung, 18.3.1978. (Zu: „Blusen des Böhmen“).

Henscheid, Eckhard: „Die gußeiserne Arbeit am blanken Unsinn“. In: Deutsche Zeitung, 2.6.1978. (Zu: „Telebrause“).

Rösler, Helmut: „Das Fernsehen nimmt sich selbst auf die Schippe“. In: Die Welt, 12.6.1978. (Zu: „Telebrause“).

Rosema, Bernd: „Dr. Muffels Telebrause“. In: Frankfurter Rundschau, 12.6.1978.

Hen. (=Eckhard Henscheid): „Muffels Telebrause“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 14.6.1978.

Schmidt, Eckhard: „Fernseh-Blödsinn“. In: Süddeutsche Zeitung, 14.6.1978. (Zu: „Telebrause“).

Kähler, Richard: „WimS Ganz Intim“. In: Sounds. 1979. H.7. S.40–49.

Blumenberg, Hans C.: „Dem Baren, Schönen, Guten – „WimS““. In: Die Zeit, 16.11.1979.

anonym (=Peter Meyer): „Mann im Gespräch: Robert Gernhardt“. In: Playboy. 1979. H.11. S.310.

Weigle, Fritz: „Über den Umgang mit komischen Zeichnungen“. In: BDK-Mitteilungen (Hannover). 1980. H.2. S.18–22. Unter dem Titel „Schnuffi. Anatomie einer komischen Figur“ auch in: ders.: Bernsteins Buch der Zeichnerei. Ein Lehr-, Lust-, Sach- und Fach-Buch sondergleichen, hg. von F.W. Bernstein (d.i. Fritz Weigle) unter Mitwirkung von Pedro Zimmermann. Zürich (Haffmans) 1989. S.252–257.

Zimmer, Dieter E.: „Von Oden und Postkarten“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.6.1981. Auch in: Frankfurter Anthologie. Bd.6. Frankfurt/M. (Insel)

1982. S.264–266. (Zu dem Gedicht: „Eine Ansichtskarte. Gruß aus dem Wildfreigehege Mölln“).

Burkhardt, Werner: „Ein Punk-Sonett im Wörtersee“. In: Süddeutsche Zeitung, 24./25. 10. 1981.

sd.: „Das Casanova-Projekt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.11.1981.

Dorfmüller, Andrea: „Ein zierlich skurriles Menuett“. In: General-Anzeiger, Bonn, 8./9.5.1982. (Zu: „Casanova“).

anonym: „Film: Deutscher Humor-Herbst“. In: Der Spiegel, 10.5.1982. (Zu: „Casanova“).

Hohmann, Arnold: „Blühender Blödsinn“. In: Süddeutsche Zeitung, 12.5.1982. (Zu: „Casanova“).

Rutschky, Michael: „Gar nicht selbstlos“. In: konkret. 1982. H.11. (Zu: „Ich“).

Fässler, Günther: „Sisyphos auf der gebohnerten Rampe“. In: Luzerner Neuste Nachrichten, 6.1.1983. (Zu: „Ich“).

anonym: „Mord an Handke“. In: Der Spiegel, 31.1.1983. (Zu: „Ich“).

Stumm, Reinhard: „Wer? So, Ich!“. In: Basler Zeitung, 24.2.1983. (Zu: „Ich“).

Zeller, Michael: „Ergriffenheit auf Bestellung“. In: Nürnberger Nachrichten, 11.3.1983. (Zu: „Ich“).

Papendieck, Hans-Anton: „Mondnacht auf dem Kiesplatz“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 20.3.1983. (Zu: „Ich“).

Zeller, Michael: „Der Künstler als Hofnarr“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 7.4.1983. (Zu: „Ich“).

Gleim, Bernhard: „Waldforell Hotellenhof“. In: epd/Kirche und Rundfunk. 1983. H.35. S.11. (Zu: „Ein Dichtertreffen“).

Nagel, Wolfgang: „Ein stiller Tausendsassa“. In: stern, 11.5.1983. (Zu: „Ich“).

Kosler, Hans Christian: „Der emanzipatorische Pantoffel“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.7.1983. (Zu: „Ich“).

Görtz, Franz Josef: „Immer noch ein Pernod“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.10.1983. (Zu: „Gernhardts Erzählungen“ und „Glück“).

Krättli, Anton: „Nackte Wahrheiten über den Ruhm“. In: Neue Zürcher Zeitung, 16.11.1983. (Zu: „Glück“).

Nagel, Wolfgang: „Glück Glanz Ruhm“. In: Die Zeit, 9.12.1983.

Falcke, Eberhard: „Sonniger Geist“. In: Süddeutsche Zeitung, 21.12.1983. (Zu: „Glück“).

Heinrich-Jost, Ingrid: „Hier spricht der Dichter“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 15.1.1984. (Zu: „Glück“).

Fässler, Günther: „Wie werden getrocknete Blutwürste zu Kunst“. In: Luzerner Neuste Nachrichten, 31.1.1984. (Zu: „Glück“).

Bohn, Volker: „Radieschen, aus Radieschenhöhe betrachtet“. In: Frankfurter Rundschau, 14.4.1984. (Zu: „Glück“).

M.B. (=Michael Becker): „Unbeirrt am Puls der Zeit“. In: Nürnberger Nachrichten, 21./22.11.1984. (Zu: „Letzte Ölung“).

Fischer, Jürg: „Die verkannte Gattung“. In: WochenZeitung, Zürich, 7.12.1984. (Zu: „Letzte Ölung“).

Papendieck, Hans-Anton: „Spiel mit der Bissigkeit“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 26.1.1985. (Zu: „Letzte Ölung“).

Henscheid, Eckhard: „Festrede auf Robert Gernhardt“. In: Haffman's Hinkender Bote. 3. 1985. H.8.

Rühmkorf, Peter: „Sittenstücke von der bleibenden Sorte“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2.2.1985. Unter dem Titel „Vom großen Gerneklein“ auch in: ders.: Dreizehn deutsche Dichter. Reinbeck (Rowohlt) 1989. S.189–193. (Zu: „Letzte Ölung“).

Nothelle, Claudia: „Wer Seiltänzer kritisiert, muß nicht aufs Seil“. Porträt. In: Frankfurter Neue Presse, 18.3.1985.

Unterstöger, Hermann: „Beknackte Gegenwelten“. Porträt. In: Süddeutsche Zeitung, 6./7./8.4.1985.

ric.: „Feder, Fisch und Frosch“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.6.1985. (Zu: „Feder Franz“).

anonym: „Was ist an Otto so komisch?“. In: Der Spiegel, 15.7.1985. (Zu: WimS und GEK, dem Autorenteam Gernhardt/Eilert/Knorr).

Zimmer, Dieter E. / Reinartz, Dirk: „Hier spricht der Maler“. Porträt. In: Zeitmagazin, 13.9.1985. S.34–42.

J.v.W.: „Stiche und Hiebe von gestern und heute“. In: Westermanns Monatshefte. 1985. H.9. S.57–58. (Zu: „Letzte Ölung“).

Urfer, Selma: „Zauberhaftes Federlesen“. In: Süddeutsche Zeitung, 9.10.1985. (Zu: „Feder Franz“).

Spatz, Christa: „Himmel, Sonne, Mond und was da fliegt“. In: Frankfurter Rundschau, 14.12.1985. (Zu: „Feder Franz“).

Sahr, Michael / Fraundorfer, Maria: „Leseerlebnisse als Schreibanlässe. Das Kinderbuch ‚Der Weg durch die Wand‘ als Anlaß für eigene schriftsprachliche Gestaltungsversuche“. In: Diskussion Deutsch. 1986. H.87. S.47–58.

hag.: „Zweimal Gernhardt“. In: Luzerner Neuste Nachrichten Magazin, 7.3.1986. (Zu: „Schnuffi“ und „Dichter“).

Kersten, Hanns-Hermann: „Und die Folgen der Satire? Null“. In: Die Zeit, 14.3.1986. (Zu: „Letzte Ölung“).

Anderegg, Roger: „Der Allround-Künstler“. In: Schweizer Illustrierte, 18.8.1986.

Hage, Volker: „Im Reich der Sinne und Wörter“. In: Die Zeit, 19.9.1986. (Zu: „Kippfigur“).

Görtz, Franz Josef: „Vorletzte Wahrheiten“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.9.1986. (Zu: „Kippfigur“).

Bohn, Volker: „Gnadenloser Realismus?“. In: Frankfurter Rundschau, 1.10.1986. (Zu: „Kippfigur“).

- Becker, Michael:** „Apo, Gott und Cognac“. In: Nürnberger Nachrichten, 22.11.1986. (Zu: „Kippfigur“).
- Stephan, Rainer:** „Es tagt die Neue Frankfurter Schule“. In: Süddeutsche Zeitung, 6.2.1987. (Zum 1. deutschen Nonsense-Festival in Schwäbisch Gmünd).
- Hagedeit, Lutz:** „Reich der Sinne, Welt der Wörter“. In: Süddeutsche Zeitung, 4.3.1987. (Zu: „Kippfigur“).
- Rossmann, Andreas:** „Sommernachtstraumata“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.3.1987. (Zu: „Toscana-Therapie“, Uraufführung).
- Rotzoll, Christa:** „Apo-Veteranen, Natur-Apostel“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.5.1987. (Zu: „Es gibt kein richtiges Leben“).
- Busch, Frank:** „Scherz, Satire, Ironie der neuen Mittelklasse“. In: Theater heute. 1987. H.5. S.42. (Zu: „Toscana-Therapie“, Uraufführung).
- Rutschky, Michael:** „... denn sonst setzt es etwas. Amen“. In: Die Weltwoche, 4.6.1987.
- Hagedeit, Lutz:** „Die frustrierten Etablierten“. In: Süddeutsche Zeitung, 6./7./8.6.1987. (Zu: „Es gibt kein richtiges Leben“).
- Abs, Andreas:** „Ein Meister des Humors erzählt“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 26.6.1987. (Zu: „Es gibt kein richtiges Leben“).
- Strehl, Wolfgang:** „Sind Sie auch unfehlbar?“. In: Stuttgarter Nachrichten, 1.7.1987. (Zu: „Es gibt kein richtiges Leben“).
- Reininghaus, Frieder:** „Toscana-Therapie-Theater“. In: Psychologie heute. 1987. H.7. S.80–81.
- Schader, Angela:** „Böse Sinnigkeit“. In: Neue Zürcher Zeitung, 28.8.1987. (Zu: „Kippfigur“).
- Modick, Klaus:** „Reflektiertes Gelächter“. In: Frankfurter Rundschau, 7.10.1987. (Zu: „Körper in Cafés“).
- Nagel, Wolfgang:** „Vom Flachsen zum Tiefen“. In: Die Zeit, 9.10.1987. (Zu: „Körper in Cafés“).
- Hartung, Harald:** „Aber wo bleibt das Gelächter?“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.11.1987. (Zu: „Körper in Cafés“).
- Schader, Angela:** „Alltag als Parnass“. In: Neue Zürcher Zeitung, 20.11.1987. (Zu: „Körper in Cafés“).
- Denneler, Iris:** „Höherer Blödsinn“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 25.12.1987. (Zu: „Es gibt kein richtiges Leben“ und „Körper in Cafés“).
- Drews, Jörg:** „Aus diesen Jahren unseres Mißvergnügens“. In: Süddeutsche Zeitung, 13./14.2.1988. (Zu: „Körper in Cafés“).
- Segler, Daland:** „Satiriker sind nicht immer komisch“. In: Frankfurter Rundschau, 20.4.1988.
- HS:** „Das Sägen der Zikade“. In: Frankfurter Rundschau, 23.4.1988. (Zu: „Toscana-Therapie“).
- bon:** „Aufdringliche Zikaden“. In: Münchner Theaterzeitung. 1988. H.7. S.76. (Zu: „Toscana-Therapie“).

Stadelmaier, Gerhard: „Klöße in der Brüh? Ein kulinarischer Literaturpreis in und von Schwäbisch Gmünd.“ In: Stuttgarter Zeitung, 4.11.1988.

Martenstein, Harald: „Sehnsucht nach Juhnke“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 26.11.1988. (Zu: „Toscana-Therapie“).

Scheuzger, Jürg: „Engagierte Komikkritik“. In: Neue Zürcher Zeitung, 20.1.1989. (Zu: „Was gibt's denn da“).

Hartung, Harald: „Das Kuhhafte und die Löwen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25.2.1989. (Zu: „Innen und Außen“).

Görtz, Franz Josef: „Komisch“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 18.3.1989. (Zu: „Was gibt's denn da“).

Hagedstedt, Lutz: „Die Drei Kritiken“. In: Süddeutsche Zeitung, 17.5.1989. (Zu: „Was gibt's denn da“).

cob: „Die Basis sprach zum Überbau... Peter Gehrig porträtiert Robert Gernhardt“. In: Süddeutsche Zeitung, 7.9.1989.

Kief, Dieter: „Keine Rücksichten bezüglich der Witze, die gemacht werden“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 20.10.1989.

Deutschmann, Christian: „Absturz ins Unverbindliche“. In: Funk-Korrespondenz. 1989. Nr.49. S.30. (Zu: „Toscana-Therapie“).

Mischke, Roland: „Den Finger in die Wunde stecken“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 23.12.1989. (Porträt).

Köhler, Peter: „Nonsense. Theorie und Geschichte der literarischen Gattung“. Heidelberg (Winter) 1989. (= Beiträge zur neueren Literatur-Geschichte 3, Folge 89).

Rühmkorf, Peter: „Fliegender Robert“. In: Die Zeit, 30.3.1990. (Zu: „Innen und Außen“).

Nüchtern, Klaus: „Kartograph der Peinlichkeit“. In: Falter, Wien, 20.4.1990. (Porträt).

Nüchtern, Klaus / Rubinowitz, Tex: „Robert Gernhardt, Maler“. Gespräch. In: Falter, Wien, 3.8.1990.

Nüchtern, Klaus / Rubinowitz, Tex: „Robert Gernhardt, Autor“. Gespräch. In: Falter, Wien, 10.8.1990.

M.B.: „Scherz, Satire, Ironie und schietere Bedeutung“. In: Nürnberger Nachrichten, 13.12.1990. (Zu: „Gedanken zum Gedicht“).

Detering, Heinrich: „Der viele weiße Raum“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.12.1990. (Zu: „Gedanken zum Gedicht“).

Hagedstedt, Lutz: „Reim und Zeit“. In: Süddeutsche Zeitung, 29./30.12.1990. (Auch zu: „Gedanken zum Gedicht“).

vhg. (= Volker Hage): „Gernhardt klassisch“. In: Die Zeit, 10.5.1991. (Zu: „Achterbahn“, „Gedanken zum Gedicht“, „Reim und Zeit“).

Broos, Susanne: „Ganz ohne Zögern“. In: Frankfurter Rundschau, 2.9.1991.

Isenschmid, Andreas: „„Lug und Trug““. In: Die Zeit, 3.10.1991.

- Moritz, Rainer:** „Der Entdecker des roten Trollingers“. In: *Rheinischer Merkur/Christ und Welt*, 11.10.1991. (Zu: „Lug und Trug“).
- Busche, Jürgen:** „Schnäbel – wie gewachsen“. In: *Süddeutsche Zeitung*, 12./13.10.1991. (Zu: „Lug und Trug“).
- Spiegel, Hubert:** „Lustlose Lügen“. In: *die tageszeitung*, 16.11.1991. (Zu: „Lug und Trug“).
- Finne, Rainer:** „Verwilderte Wünsche, verwirkte Träume“. In: *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt*, 6.12.1991. (Zu: „Lug und Trug“).
- Riha, Karl:** „Im Horizont der Zeit“. In: *Frankfurter Rundschau*, 7.12.1991. (Zu: „Lug und Trug“).
- Puhl, Widmar:** „Mutter lügt beim Stricken“. In: *Die Welt*, 11.1.1992. (Zu: „Lug und Trug“).
- Hagedest, Lutz:** „Kolumbus in Königsberg. Zum 25jährigen: Die ganze Wahrheit über Arnold Hau“. In: *Süddeutsche Zeitung*, 1./2.2.1992.
- Schobel, Eva:** „Dann liegen alle flach“. In: *Die Presse*, Wien, 8.2.1992.
- Rheinländer, Jörg:** „Marsmännchen-verachtend“. In: *Frankfurter Rundschau*, 22.2.1992.
- Drews, Jörg:** „Nur nicht zu lyrisch werden!“ In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 11.7.1992. (Zu: „Körper in Cafés“).
- Hagedest, Lutz:** „Ich kann alle Tiere zeichnen“. In: *natur*. 1992. H.10. S.30–36.
- Ross, Werner:** „Ach sagt alles“. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 28.11.1992. (Zu: „Körper in Cafés“).
- Rotzoll, Christa:** „Der undankbare Kostgänger“. In: *Frankfurter Anthologie*. Bd.15. Frankfurt/M., Leipzig (Insel) 1992. S.261–262. (Zu dem Gedicht: „Siebenmal mein Körper“).
- Reemtsma, Jan Philipp:** „ich habe gelesen“. In: *konkret*. 1993. H.4. S.48–52. (Zu: „Lug und Trug“).
- Gote, Uta:** „Bühne frei für den Nonsense. Eine Robert-Gernhardt-Ausstellung im Wilhelm-Busch-Museum Hannover“. In: *Hannoversche Allgemeine Zeitung*, 6.5.1993.
- Buselmeier, Michael:** „Don't worry, be happy“. In: *Freitag*, 14.5.1993. (Zu: „Jahrbuch der Lyrik 9“).
- Schaumlöffel, Annette:** „Das Schreiben ist eine Rede ins Dunkle“. Gespräch. In: *Habe nun ach. Kölner Studentische Zeitschrift für deutsche Sprache und Literatur*. 1993. H.9. S.4–9.
- Hagedest, Lutz:** „Wer spricht? Robert Gernhardts „Krankengeschichte““. In: *Anregung*. 1993. H.39. S.151–156. (Zu: „Kippfigur“).
- Gernhardt, Robert / Hagedest, Lutz / Krimm, Stefan:** „Vom Stellenwert der Parodie und Satire – Podiumsgespräch mit dem Autor und seinen Interpreten“. In: Stefan Krimm/Dieter Zerlin (Hg.): „Ich fahr, weiß nit wohin...‘ Das Motiv des Reisens in Europas Geschichte und Gegenwart. *Acta Ising* 1992. München (Bayerischer Schulbuch Verlag) 1993. S.94–106.

Hagedstedt, Lutz: „Robert Gernhardt – der Schriftsteller und sein Werk“. In: Stefan Krimm / Dieter Zerlin (Hg.): „Ich fahr, weiß nit wohin...‘ Das Motiv des Reisens in Europas Geschichte und Gegenwart. Acta Ising 1992. München (Bayerischer Schulbuch Verlag) 1993. S.73–93.

Drews, Jörg: „Nur nicht zu lyrisch werden!“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.16. Frankfurt/M. (Insel) 1993. S.210–212. (Zu dem Gedicht: „Herbstlicher Baum in der Neuhaußstraße“).

Ross, Werner: „Ach sagt alles“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.16. Frankfurt/M. (Insel) 1993. S.214–216. (Zu dem Gedicht: „Doppelte Begegnung“).

Ecker, Hans-Peter: „Verschiedenerlei Parodien“. In: ders.: Die Legende. Kulturanthropologische Annäherung an eine literarische Gattung. Stuttgart (Metzler) 1993. S.288–289. (Zu dem Gedicht: „Vom lieben Gott, der über diese Erde wandelte“).

Weber, Andreas: „Sonne – Wonne / Brust – Lust“. Von der Komik des Reimgedichtes bei R. Gernhardt“. In: Praxis Deutsch. 1994. H.125. S.52–53.

Dierks, Manfred: „Stille Brisanz“. In: Frankfurter Rundschau, 5. 10. 1994. (Zu: „Weiche Ziele“).

Skasa, Michael: „Lächeln, prusten“. In: Die Zeit, 7. 10. 1994. (Zu: „Weiche Ziele“).

Bogner, Eva Maria: „Der Tag, an dem er Unseld übersah“. In: Süddeutsche Zeitung, 9.11.1994. (Zu: „Weiche Ziele“).

Gardes, Jean-Claude: „Trois dessinateurs de la ,Nouvelle École de Francfort“. In: Allemagne d’aujourd’hui. NS. 1995. H.133. S.139–149.

Steinfeld, Thomas: „Der Meister spricht“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.9.1995. (Zu: „Wege zum Ruhm“).

Papst, Manfred: „Meide Literaten!“. In: Neue Zürcher Zeitung, 26.10.1995. (Zu: „Wege zum Ruhm“).

Michalzik, Peter: „Nimm deine Legende in die eigenen Hände“. In: Süddeutsche Zeitung, 15.11.1995. (Zu: „Wege zum Ruhm“).

Buck, Theo: „Loblied auf Robert Gernhardt (1991)“. In: Maria Rehborn / Friedrich W. Block (Hg.): Anstiftung zum Lachen in Literatur und Wissenschaft. Zehn Jahre Kasseler Literaturpreis für grotesken Humor. Kassel (Jenior und Preßler) 1995. S.147–154.

Bodmer, Thomas: „Literarische Hilfestellungen eines Nonsense-Dichters“. In: Berner Zeitung, 12.3.1996. (Zu: „Wege zum Ruhm“).

Allmeier, Michael: „Onkelhaft“. In: Frankfurter Rundschau, 23.3.1996. (Zu: „Wege zum Ruhm“).

Dickenberger, Udo: „Die Ernte des Kalauerkönigs“. In: Gegenwart. 1996. H.29. S.51. (Zu: „Prosamen“).

Spiegel, Hubert: „Das Singen wird es bringen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.12.1996. (Zu: „Gedichte 1954-94“).

Kiedaisch, Petra: „Ist die Kunst noch heiter? Theorie, Problematik und Gestaltung der Heiterkeit in der deutschsprachigen Literatur nach 1945“. Tübingen (Niemeyer) 1996.

- Kosler, Hans Christian:** „Dichtender Denker“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.19. Frankfurt/M. (Insel) 1996. S.228–230. (Zu dem Gedicht: „Schön und gut und klar und wahr“).
- Folckers, Nils:** „Die deutschen Humoristen und der Humor der Deutschen“. In: ders. / Wilhelm Solms (Hg.): Risiken und Nebenwirkungen. Komik in Deutschland. Berlin (Edition Tiamat) 1996. (= Critica Diabolis 58). S.11–28.
- Solms, Wilhelm:** „Reimkomik bei Bernstein und Gernhardt“. In: ders. / Nils Folckers (Hg.): Risiken und Nebenwirkungen. Komik in Deutschland. Berlin (Edition Tiamat) 1996. (= Critica Diabolis 58). S.226–243.
- Arnet, Daniel:** „Der Anachronismus anarchischer Komik. Reime im Werk von Robert Gernhardt“. Bern (Lang) 1996. (= Europäische Hochschulschriften I, 1587).
- Jung, Jochen:** „Klassiker Gernhardt“. In: profil, 24.3.1997. (Zu: „Gedichte 1954–94“).
- Krall, Günter:** „Klassiker mit Humor“. In: Die Rheinpfalz, 10.4.1997. (Zu: „Gedichte 1954–94“).
- Thimm, Katja:** „Lyrik vom Herzen“. In: Die Zeit, 9.5.1997. (Porträt).
- Koneffke, Jan:** „Gelegenheit macht (keine) Dichter“. In: Freitag, 16.5.1997. (Zu: „Gedichte 1954–94“).
- Schneider, Rolf:** „Keiner hat sie richtig lieb“. In: Berliner Morgenpost, 6.7.1997. (Zu: „Gedichte 1954–94“).
- Kübler, Gunhild:** „Haltung bewahren, wenn es einem an den Kragen geht“. In: Die Weltwoche, 31.7.1997. (Zu: „Lichte Gedichte“ und „Vom Guten, Schönen, Baren“).
- Steinfeld, Thomas:** „Pochen im Kostüm“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 2.8.1997. (Zu: „Lichte Gedichte“).
- Hage, Volker:** „Da sprach der Knecht zum Herrn“. In: Der Spiegel, 4.8.1997. (Zu: „Lichte Gedichte“ und „Gedichte 1954–94“).
- Widmer, Irene:** „Robert Gernhardts Poesie ohne akademischen Stacheldraht“. In: Solothurner Zeitung, 6.8.1997. (Zu: „Lichte Gedichte“).
- Speicher, Stephan:** „Jemand hat was zu dichten“. In: Berliner Zeitung, 9./10.8.1997. (Zu: „Lichte Gedichte“).
- Köhler, Andrea:** „Im Herzkammerton“. In: Neue Zürcher Zeitung, 21.8.1997. (Zu: „Lichte Gedichte“).
- Törne, Dorothea von:** „Gebrauchsgüter“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 24.8.1997. (Zu: „Lichte Gedichte“).
- Schröder, Julia:** „Lebenshilfe, Lebensweisheit“. In: Stuttgarter Zeitung, 12.9.1997. (Zu: „Vom Schönen, Guten, Baren“ und „Lichte Gedichte“).
- Arnold, Heinz Ludwig** (Hg.): „Robert Gernhardt“. TEXT + KRITIK. 1997. H.136. (Enthält Beiträge von Hans Christian Kosler, Kurt Flasch, Heinrich Detering, Gustav Seibt, Lutz Hagedstedt, Klaus Cäsar Zehrer, Johannes Möller, Harald Kiesel, F.W. Bernstein, Stephan Opitz, Bernd Rauschenbach und Manfred Dierks sowie eine Bibliografie von Lutz Hagedstedt).

Omlin, Sybille: „Robert Gernhardts Gesammelte Gedichte“. In: Orte. 1997. H.103. S.59–61. (Zu: „Gedichte 1954–94“).

Stephan, Jakob: „Lyrische Visite“. In: Neue Rundschau. 1997. H.4. S.159–166. (Zu: „Lichte Gedichte“).

Halter, Martin: „Geh, wohin dein Herz dich trägt“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 8.10.1997. (Zu: „Lichte Gedichte“).

Modick, Klaus: „Wo bleibt das Negative, Herr Gernhardt?“. In: Frankfurter Rundschau, 11.10.1997. (Zu: „Lichte Gedichte“ und „Vom Schönen, Guten, Bären“).

Schlösser, Hermann: „Reimloses Herz“. In: Wiener Zeitung, 14.11.1997. (Zu: „Lichte Gedichte“).

Zimmer, Dieter E.: „Der heiße Tag. Das Summen wilder Bienen“. In: Die Zeit, 14.11.1997. (Zu: „Lichte Gedichte“).

Schmidt, Annika / Schomacker, Tim / Harms, Søren: „Wie Schach gegen mich selber“. Interview. In: Grauzone. 1997. H.12. S.20–21.

„Robert Gernhardt zum 60. Geburtstag“. Kein Verfasser. In: Der Rabe. 1997. H.50.

Hamann, Frauke: „Geist und Geilheit, subversive“. In: die tageszeitung, 2.12.1997.

Wendler, Lutz: „Der Leser ist dem Sonett ausgeliefert“. Interview. In: Die Welt, 2.12.1997.

Nüchtern, Klaus: „16 bis 19 Uhr: Dichten!“. In: Falter, Wien. 1997. Nr.50. S.18–20. (Zum 60. Geburtstag).

Hoffmann, Kerstin: „Mach was draus“. Interview. In: Stuttgarter Zeitung, 11.12.1997.

Arnold, Heinz Ludwig: „Erntezeit im Garten des Poeten“. In: Das Sonntagsblatt, 12.12.1997.

Loriot: „Die Wahrheit über Robär G.“. In: Die Woche, 12.12.1997.

Seibt, Gustav: „Wer Schönes anschaut, spürt die Zeit“. In: Berliner Zeitung, 13.12.1997.

ck: „Lustiges Lehrer-Narren im Trakl-Ton“. In: Göttinger Tageblatt, 13.12.1997. (Zu: „Gernhardts Göttingen“).

Rönneburg, Carola: „Der Retter des Reims“. In: die tageszeitung, 13./14.12.1997. (Zu: „Lichte Gedichte“ und „Welt im Spiegel“).

Henscheid, Eckhard: „Mein Kulturtip“. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 14.12.1997.

Karasek, Hellmuth: „Gelegenheitsgedichte“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 15.12.1997.

Seibt, Gustav: „Zweite Unschuld. Über den Lyriker Robert Gernhardt“. In: ders.: Das Komma in der Erdnußbutter. Frankfurt/M. (Fischer) 1997. (= Fischer Taschenbuch 13874). S.72–88.

Kerschbaumer, Sandra: „Ein Reim auf Leben und Tod“. Werkstattgespräch. In: Neue Rundschau. 1998. H.1. S.113–123.

Schulte, Karl: „Der Zähe“. In: Westfälischer Anzeiger, 10.1.1998. (Zu dem gleichnamigen Gedicht).

Menz, Hans (= Eckhard Henscheid): „Neues zu Gernhardt“. In: Titanic. 1998. H.2. S.53.

Schäfer, Christoph: „Eingefleischter Gutenbergianer“. Interview. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurt/M., 13.2.1998.

Mensing, Kolja: „Die Welt und ich“. In: Berliner Zeitung, 26.2.1998.

Ross, Andreas: „Im Dickicht der Rotstifte“. In: Süddeutsche Zeitung, 22.5.1998.

Flasch, Kurt: „Der Verdreher des ohnehin Verdrehten“. Laudatio zur Verleihung des Bertolt-Brecht-Preises. In: Süddeutsche Zeitung, 30./31. 5./1.6.1998.

Werth, Wolfgang: „Nach Petuschki via Höllenbreughel“. In: Süddeutsche Zeitung, 13./14.6.1998.

Droste, Wiglaf: „Auf der Reise von Ge-ga nach gaga“. In: die tageszeitung, 21.7.1998. (Zu dem Gedicht: „Über den Widerstand“).

Kruckis, Hans-Martin: „Windungen und Wendungen“. In: die tageszeitung, 3.9.1998. (Zu: „Klappaltar“).

Overath, Angelika: „Wer da spricht, ist noch ich selber“. In: Neue Zürcher Zeitung, 6.10.1998. (Zu: „Klappaltar“).

Bode, Andreas: „Bertold Biber, der ist frei!“. In: Süddeutsche Zeitung, 7.10.1998.

Ulrich, Winfried: „Beiträge – Sprachspiel 4 – Robert Gernhardt: „Dorlamm meint““. In: Deutschunterricht. 1998. H.11. S.544.

Kreuzinger, Bernd / Lenz, Daniel / Pütz, Eric: „Gespräch mit Robert Gernhardt“. In: Sinn und Form. 1998. H.6. S.806–815. Auch in: Daniel Lenz/Eric Pütz: LebensBeschreibungen. Zwanzig Gespräche mit Schriftstellern. München (edition text + kritik) 2000. S.67–76.

Schlodder, Holger: „Skepsis in haltbarer Frische“. In: Darmstädter Echo, 7.12.1998. (Zu: „Mit Lichtenberg durchs Jahr 1999“).

Crüwell, Konstanze: „Zur Ikonographie des Licht-Bilds“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.12.1998.

Anz, Thomas: „Literatur und Lust. Glück und Unglück beim Lesen“. München (Beck) 1998. S.204f. und 236f.

Ringmayr, Thomas Georg: „Humor und Komik in der deutschen Gegenwartsliteratur: Arno Schmidt, Eckhard Henscheid und Robert Gernhardt“. Ann Arbor, Mich. (UMI) 1998.

Schulz, Gerhard: „Ein Held unserer Zeit“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.1.1998. Auch in: Frankfurter Anthologie. Bd.21. Frankfurt/M. (Insel) 1998. (Zu dem Gedicht: „Ach“).

Ayren, Armin: „Durchaus eigenen Witz bewiesen“. In: Stuttgarter Zeitung, 15.1.1999. (Zu: „Klappaltar“).

Rademacher, Christina: „Speichern, aber schnell“. In: Göttinger Tageblatt, 18.1.1999.

Schaefer, Thomas: „Hosen zu Büchern“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 17.1.1999. (Zu: „Unsere Erde“).

Merz, Birgit: „Lichtenberg im Quadrat“. In: Göttinger Tageblatt, 21.1. 1999. (Zu: „Unsere Erde“).

Böttiger, Helmut: „Gernhardt strichelt Grünbein“. In: Frankfurter Rundschau, 30.1.1999.

Strauß, Michael / Quarch, Christoph: „Vom Ernst umstellt“. Interview. In: Evangelische Kommentare. 1999. H.2. S.18–21.

Hagededt, Lutz: „Auf dem Schülertlo der Hochkomik“. In: Süddeutsche Zeitung, 16.2.1999.

Köhler, Peter: „Götter in Göttingen. Drei Frisöre und eine CD“. In: junge Welt, 19.2.1999. (Zu: „Drei Frisöre“).

Hagededt, Lutz: „Keine Ostereier für Lichtenberg“. In: Süddeutsche Zeitung, 24.2.1999. (Zu: „Unsere Erde“).

Köhler, Peter: „Ich Gernhardt – Du Lichtenberg. Ein Spötter über einen Spötter“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 6.3.1999. (U. a. zu: „Unsere Erde“).

Schlaffer, Hannelore: „Was jedem durch den Kopf geht“. In: Stuttgarter Zeitung, 19.3.1999.

Haas, Christoph: „Der Schlafrack, das Licht und die Wünsche“. In: Merkur. 1999. H.3/4. S.374–384.

Krekeler, Elmar: „Wie im Salon“. In: Die Welt, 19.6.1999. (Zu: „Drei Frisöre“).

Hagededt, Lutz: „Unheilige Gesänge“. In: Frankfurter Rundschau, 10.7.1999. (Zu: „Drei Frisöre“ und „Würstchen im Schlafrack“).

Möller, Johannes: „Rotzlöffelisierungen“. In: Süddeutsche Zeitung, 9.8. 1999. (Zu: „Wasserleichen“).

Verna, Sacha: „Die Moderne als Assoziations-Durchfall. Ein Gespräch mit Robert Gernhardt über Bildende Kunst, Massenspektakel, stille Bilder und leise Hoffnungen“. In: Frankfurter Rundschau, 27.10.1999.

Mosebach, Martin: „Das ewig Wirkliche zieht ihn hinan“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.12.1999. (Zu: „Zeichner“).

Peters, Christoph: „Wie Cézanne Picasso übertölpelte“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 21.1.2000. (Zu: „Zeichner“).

Zehrer, Klaus Cäsar: „Hauianer aller Länder, erinnert euch!“. In: die tageszeitung, 28.1.2000. (Zum 100. Geburtstag von Arnold Hau).

Unterstöger, Hermann: „Das Maß ist das Tier“. In: Süddeutsche Zeitung, 19./20.2.2000. (Porträt).

Hagededt, Lutz: „Am Handwerk will er sie erkennen“. In: Süddeutsche Zeitung, 4./5.3.2000. (Zu: „Zeichner“).

Killert, Gabriele: „Fronherr der Linie“. In: Neue Zürcher Zeitung, 23.3.2000. (Zu: „Zeichner“).

Hagedstedt, Lutz: „Böse trifft ein jeder Scherz. Wilhelm Busch in Gernhardts Auswahl“. In: Süddeutsche Zeitung, 17./18.6.2000. (Zu: „Da grunzte das Schwein“ und „Ein Dreifach-Tusch“).

Baumgart, Reinhard: „Letzter Schimmer“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.23. Frankfurt/M. (Insel) 2000. S.226–228. (Zu dem Gedicht: „Alte Künste“).

Schäfer, Frank: „Fellow Traveller“. In: die tageszeitung, 22.3.2001. (Zu: „Zehner“).

Busche, Jürgen: „So war sie, die alte Bundesrepublik“. In: Badische Zeitung, 12.5.2001. (Zu: „Kippfigur“).

Auffermann, Verena: „Gar nichts weiter“. In: Süddeutsche Zeitung, 1.6. 2001. (Zu: „Frankfurter Poetikvorlesungen“).

Hagedstedt, Lutz: „In allen Künsten unterwegs und zu Hause“. In: Süddeutsche Zeitung, 10.6.2001.

Paschek, Carl (Hg.): „Robert Gernhardt. Dichter, Maler und Zeichner“. Begleitheft zur Ausstellung. Frankfurt/M. (Stadt- und Universitätsbibliothek) 2001.

Schröder, Lothar: „Reim in freier Wildbahn“. In: Rheinische Post, 6.2.2002. (Zu: „Essener Poetikvorlesungen“).

Köhler, Peter: „Der Sieg des Dilettanten. Robert Gernhardts Aufsätze zu Kunst und Karikatur“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 16.5.2000. (Zu: „Der letzte Zeichner“).

Schümer, Dirk: „Spätlese unter Palmen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.7.2002. (Über Gernhardt in Italien).

Reichensperger, Richard: „Der Künstler geht auf dünnem Eis...“. Gespräch. In: Der Standard, Wien, 8.8.2002.

Mangold, Ijoma: „Das wird der Weinreinbringer sein“. In: Süddeutsche Zeitung, 12.8.2002.

Albers, Markus: „Dichten unter Pinien. Arbeitsbesuch in der Toskana: Der Lyriker Robert Gernhardt schreibt in seinem neuen Buch über Mischlingshunde, Todesangst und seine Wahlheimat Italien“. In: Die Welt, 25.8.2002.

Maidt-Zinke, Kristina: „Mit der Zeit wird alles heil, nur der Dichter hat sein Teil“. In: Süddeutsche Zeitung, 5.9. 2002. (Zu: „Im Glück“).

Rothschild, Thomas: „Wenn Nietzsche sich auf Gequietsche reimt“. In: Die Presse, Wien, 21.9. 2002. (Zu: „Im Glück“).

Schneider, Wolfgang: „Lob der Form“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.9.2002. (Zu dem Gedicht: „Materialien zu einer Kritik“).

Frank, Dirk: „Deutschlands größter Nonsense-Dichter“. Fragen an Robert Gernhardt“. In: Der Deutschunterricht. 2002. H.5. S.93–94.

Schmitt, Oliver Maria: „Lachstandortverbesserer. Über die Neue Frankfurter Schule“. In: Merkur. 2002. H.9/10. S.935–943.

Detering, Heinrich: „Dschungelbuch mit sieben Siegeln“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.10.2002. (Zu: „Im Glück“).

Braun, Michael: „Anbetend brech ich vor mir zusammen“. In: Frankfurter Rundschau, 9.10.2002. (Zu: „Im Glück“).

Kraft, Thomas: „Der Mythos von Meer und Mutter“. In: Stuttgarter Zeitung, 18.10.2002. (Zu: „Im Glück“).

Kosler, Hans Christian: „Flug und Sturz“. In: Neue Zürcher Zeitung, 23./24.11.2002. (Zu: „Im Glück“).

Raddatz, Fritz J.: „Der Zweitwarenhändler“. In: Die Zeit, Sonderbeilage, 12.12.2002. (Zu: „Im Glück“).

Henschel, Gerhard: „Raddatzong, Raddatzong. Wie der Kritiker Fritz J. Raddatz sich einmal an dem Dichter Robert Gernhardt rächte“. In: die tageszeitung, 16.12.2002.

Anz, Thomas: „Körper und Komik“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.25. Frankfurt/M. (Insel) 2002. S.221–223. (Zu dem Gedicht: „Noch einmal: Mein Körper“).

Hagedest, Lutz (Hg.): „Alles über den Künstler. Zum Werk von Robert Gernhardt“. Frankfurt/M. (Fischer) 2002. (= Fischer Taschenbuch 15769).

Kerschbaumer, Sandra: „Ruhm, Ruin und Rilke“. In: Die Welt, 8.2.2003. (Zu: „Im Glück“).

Reemtsma, Jan Philipp: „Verweigerter Reim“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31.5.2003. Auch in: Frankfurter Anthologie. Bd.27. Frankfurt/M. (Insel) 2004. S.224–226. (Zu dem Gedicht: „Lob des Lebens“).

Schneider, Wolfgang: „Schläft ein Lied in allen Dingen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31.5.2003. (Zu den Hörbüchern: „Lokal-Termin“, „Die schärfsten Kritiker der Elche“, „Toscana: Mallorca“).

Heim, Uta-Maria: „Auf den Hund gekommen“. In: Mannheimer Morgen, 27.9.2003. (Zu: „Glück“, Hörbuch).

Schneider, Wolfgang: „Lob der Form“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.26. Frankfurt/M. (Insel) 2003. S.190–192. (Zu dem Gedicht: „Materialien zu einer Kritik der bekanntesten Gedichtform italienischen Ursprungs“).

Werth, Wolfgang: „Patient und Poet in Personalunion“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.26. Frankfurt/M. (Insel) 2003. S.194–196. (Zu dem Gedicht: „Klinik-Lied“).

Breidecker, Volker: „Das Leben, ein dressierter Hund“. In: Süddeutsche Zeitung, 19.3.2004. (Zur Ausstellung der „Sudelblätter“ in Frankfurt/M.).

Steinfeld, Thomas: „Ein Wort erscheint und tritt in Kraft“. In: Süddeutsche Zeitung, 22.3.2004. (Zu: „Hell“).

Hartung, Harald: „Kunstvoll fallen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.3.2004. (Zu dem Gedicht: „Roß und Reiter“).

Bahners, Patrick: „Terrorismus mit weichem „R““. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3.4.2004. (Zu: „Ostergeschichte“, Hörbuch).

Patzer, Georg: „Ostergeschichte mal anders“. In: Mannheimer Morgen, 10.4.2004. (Zu: „Ostergeschichte“, Hörbuch).

Willemse, Roger: „Der Innenseiter“. In: Die Weltwoche, 10.6.2004. (Laudatio zur Verleihung des Joachim-Ringelnatz-Preises).

Schmitter, Elke: „Die Liebe zu den Heitergeistern“. In: Der Spiegel, 21.6. 2004. (Zu: „Hell“).

Petersdorff, Dirk von: „Finden Sie das nicht komisch?“. In: Literarische Welt, 26.6.2004. (U.a. zu: „Hell“).

Köhler, Peter: „Dick und dünn. Gernhardts und Zehrers Anthologie komischer Gedichte“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 5.7.2004. (Zu: „Hell“).

Maidt-Zinke, Kristina: „Ein Wohnhaus grimmer Schmerzen“. In: Süddeutsche Zeitung, 27.8.2004. (Zu: „K-Gedichte“).

Schuhmann, Klaus: „Von Ackermann zu Usama Bin Laden. Günter Grass, Rolf Hochhuth und Robert Gernhardt als Sonettschreiber“. In: Neue Deutsche Literatur. 2004. H.5. S.79–83.

Krumbholz, Martin: „Die Form als Therapie“. In: Neue Zürcher Zeitung, 31.12.2004. (Zu: „Die K-Gedichte“).

Maar, Michael: „Ein Panther ist er geblieben“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.1.2005. (Laudatio zur Verleihung des Heine-Preises).

Zehrer, Klaus Cäsar: „Jungbrunnen des Nonsense“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.3.2005. (Zu dem Gedicht: „Ein Gast“).

Bormann, Alexander von: „Lachende Germanen“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 3.4.2005. (Zu: „Hell und Schnell“).

Hunke, Jörg/ Obert, Mark: „es gibt kein ironisches tor“. In: Frankfurter Rundschau Magazin, 6.8.2005. (Gespräch).

Spiegel, Hubert: „Versarbeit am Leben“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24.12.2005. (Zu: „Gesammelte Gedichte“).

Hartung, Harald: „Kunstvoll Fallen“. In: Frankfurter Anthologie. Bd.28. Frankfurt/ M. (Insel) 2005. S.198–200. (Zu dem Gedicht: „Ross und Reiter“).

Wöhrle, Georg: „...und so wie Caesar keine Haare“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.5.2006. (Zum Gedicht: „Auf den Lateinlehrer Otto Kampe“).

Wittstock, Uwe: „Nicht zu fassen“. Gespräch. In: Die Welt, 11.2.2006. (Gespräch über Heine).

Behr, Stefan: „Der Vater vom Weinreinbringer“. In: Frankfurter Rundschau, 1.7.2006. (Nachruf).

Bodmer, Thomas: „Der Dichter spricht nicht mehr“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 1.7.2006. (Nachruf).

Göpfert, Claus-Jürgen / Helbig, Felix: „Frankfurt trauert um Gernhardt“. In: Frankfurter Rundschau, 1.7.2006. (Nachruf).

Halter, Martin: „Hier spricht der Dichter“. In: Badische Zeitung, 1.7.2006. (Nachruf).

Henning, Peter: „Luzider Schalk mit Stift und Pinsel“. In: Basler Zeitung, 1.7.2006. (Nachruf).

Lüdke, Martin: „Unser Gespräch über Bäume“. In: Frankfurter Rundschau, 1.7.2006. (Nachruf).

Schröder, Julia: „Glück, Glanz, Ruhm – und was danach kommt“. In: Stuttgarter Zeitung, 1.7.2006. (Nachruf).

Spiegel, Hubert: „Gevatter Tod war nur der Gehilfe dieses Dichters“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1.7. 2006. (Nachruf).

Willemsen, Roger: „Da hab'n wir den Salat, ich bin ein Literat“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 1.7.2006. (Nachruf).

Wittstock, Uwe: „Virtuose der Weisheit“. In: Die Welt, 1.7.2006. (Nachruf).

Kolarik, Marianne: „Mein Körper hält sich nicht an mich“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 1./2.7.2006. (Nachruf).

Mosebach, Martin: „Das Dichtersiegerglück“. In: Süddeutsche Zeitung, 1./2.7.2006. (Nachruf).

Pohl, Ronald: „Robert Gernhardt 1937–2006“. In: Der Standard, Wien, 1./2.7.2006. (Nachruf).

Speicher, Stephan: „Im Glück und anderswo“. In: Berliner Zeitung, 1./2.7. 2006. (Nachruf).

Steinfeld, Thomas: „Ein Punkt im Raum, ein Nichts im Sein“. In: Süddeutsche Zeitung, 1./2.7.2006. (Nachruf).

Zehrer, Klaus C.: „Vorgezogenes Finale“. In: die tageszeitung, 1./2.7.2006. (Nachruf)

Minkmar, Nils: „Abschied“. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 2.7.2006. (Nachruf).

Stuckrad-Barre, Benjamin von: „Jede Chemo ein Gedicht“. In: Der Spiegel, 3.7.2006. (Nachruf).

Greiner, Ulrich: „Das Lachen der Vernunft“. In: Die Zeit, 6.7.2006. (Nachruf).

Öhler, Andreas: „Der Tragiker des Nonsense tritt ab“. In: Rheinischer Merkur, 6.7.2006. (Nachruf).

Rüedi, Peter: „Nachruf“. In die Weltwoche, 6.7.2006.

Fischer, Jürg: „Ich tick es echt nicht“. In: Die Wochenzeitung, 6.7.2006. (Nachruf).

Fastner, Carsten: „Der bessere Zeichner“. In: Falter, Wien, 7.7.2006. (Nachruf).

Behr, Stefan: „Bewegter Abschied von einem großen Dichter“. In: Frankfurter Rundschau, 7.7.2006. (Nachruf).

Mazenauer, Beat: „Mit Heine aus dem Busch geklopft“. In: Freitag, 7.7.2006, (Nachruf).

Norbisrath, Gudrun: „Letzte Verse“. In: Westdeutsche Allgemeine Zeitung, 20.7.2006. (Zu: „Später Spagat“).

Bahners, Patrick: „Wenn's kein Schnitter ist“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.7.2006. (Zu: „Später Spagat“).

Magenau, Jörg: „Gott ist kein Erbarmen“. In: die tageszeitung, 22./23.7.2006. (Zu: „Später Spagat“).

Müller, Lothar: „War einst viel Glück“. In: Süddeutsche Zeitung, 22./23.7.2006. (Zu: „Später Spagat“).

Schuller, Moritz: „Viel tot, viel groß“. In: Der Tagesspiegel. 22./23.7.2006. (Zu: „Später Spagat“).

Behr, Stefan: „Warum ich? Wieso nich?“ In: Frankfurter Rundschau, 27.7.2006. (Zu: „Später Spagat“).

Wittstock, Uwe: „Witzig und weise und frech und wahr“. In: Literarische Welt, 29.7.2006. (Zu: „Später Spagat“).

Hillger, Andreas: „Die Ahnung des Todes und die Gewissheit des Schönen“. In: Mitteldeutsche Zeitung, 9.8.2006. (Zu: „Später Spagat“).

Hildebrandt, Dieter: „Sterbensworte eines Virtuosen“. In: Die Zeit, 10.8.2006. (Zu: „Später Spagat“).

Krumbholz, Martin: „Kunst des Ausgleichs“. In: Neue Zürcher Zeitung, 16.8.2006. (Zu: „Später Spagat“).

Droste, Wiglaf: „Das große Ich Ich Ich“. In: Literaturen. 2006. H.9. S.74–75. (Zu: „Später Spagat“).

Sander, Marcus: „Wirst bald viel tot“. In: Stuttgarter Zeitung, 6.9.2006. (Zu: „Später Spagat“).

Schröder, Martin Z.: „Robert Gernhardts letzte Lesung“. In: Süddeutsche Zeitung, 4.10.2006. (Zu: „Spaßmacher“, CD).

Rutschky, Michael: „Der kann alles!“. In: die tageszeitung, 21.3.2007. (Zu: „Denken wir uns“).

Wittstock, Uwe: „Beschwingter Abschied“. In: Literarische Welt, 24.3.2007. (Zu: „Denken wir uns“).

Schlodder, Holger: „Rosinen aus dem Lebenskuchen“. In: Mannheimer Morgen, 29.3.2007. (Zu: „Denken wir uns“).

Apel, Friedmar: „Meister Gamsbards letzte Spiele“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7.4.2007. (Zu: „Denken wir uns“).

Haas, Christoph: „Die noch vergänglicheren Fliegen“. In: Süddeutsche Zeitung, 21./22.4.2007. (Zu: „Denken wir uns“).

Köhler, Peter: „Erster unter Zweiten. Robert Gernhardts letzte Erzählungen“. In: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 2.5.2007. (Zu: „Denken wir uns“).

Halter, Martin: „Eine letzte große Pointe im Angesicht des Todes“. In: Tages-Anzeiger, Zürich, 23.5.2007. (Zu: „Denken wir uns“).

Krumbholz, Martin: „Stein, Vers, Flötenlied“. In: Neue Zürcher Zeitung, 14.6.2007. (Zu: „Denken wir uns“).

Jung, Werner: „Wie mit dem Hundeschwanz“. In: Neues Deutschland, 28.6.2007. (Zu: „Denken wir uns“).

Schümer, Dirk: „Jedes Jahr im Juni“. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 1.7.2007. (Zum ersten Todestag).

Hückstädt, Hauke: „Ruhe für den Nachhall“. In: Frankfurter Rundschau, 25.7.2007. (Zu: „Denken wir uns“).

Hildebrandt, Dieter: „Lauter schöne Episoden, durchtrieben und ironisch“. In: Die Zeit, 26.7.2007. (Zu: „Denken wir uns“).

Kolarik, Marianne: „Walther im Alter“. In: Kölner Stadt-Anzeiger, 8.10.2007. (Zu: „Denken wir uns“).

Leisten, Georg: „Tüfteln mit Griffel und Reim“. In: Stuttgarter Zeitung, 10.11.2007. (Zur Ausstellung von Gernhards „Brunnen-Heften“ in Marbach).

Platthaus, Andreas: „Der Kontakt des Zeichners“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10.11.2007. (Zur Ausstellung von Gernhards „Brunnen-Heften“ in Marbach).

Mosebach, Martin: „Vom Vorteil zu vergessen, dass es so etwas wie Kunst gibt“. In: Süddeutsche Zeitung, 12.11.2007. (Zur Ausstellung von Gernhardts „Brunnen-Heften“ in Marbach).

Ortheil, Hanns-Josef: „Die Ankunft auf dem Olymp“. In: Die Zeit, 15.11.2007. (Zur Ausstellung von Gernhards „Brunnen-Heften“ in Marbach).

Behr, Stefan: „Hühner, stellt Strafanzeige!“. In: Frankfurter Rundschau, 17.11.2007. (Zur Ausstellung von Gernhards „Brunnen-Heften“ in Marbach).

Bucheli, Roman: „Protokolle aus der Werkstatt des Dichters“. In: Neue Zürcher Zeitung, 17./18.11.2007. (Zur Ausstellung von Gernhards „Brunnen-Heften“ in Marbach).

Steinfeld, Thomas: „Und unter lauter Kugelschreibern eine Welt“. In: Süddeutsche Zeitung, 17./18.11.2007. (Zur Ausstellung von Gernhards „Brunnen-Heften“ in Marbach).

Wittstock, Uwe: „Sehr ernste Scherze“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8.12.2007. (Zu dem Gedicht: „Nachdem er durch Metzingen gegangen war“).

Reemtsma, Jan Philipp: „Teilweise im Licht“. In: Die Welt, 13.12.2007. (Zum 70. Geburtstag).

Wittstock, Uwe: „Robert Gernhardts „Letzte Bilder““. In: Die Welt, 13.12.2007. (Zur Ausstellung von Gernhardts „Brunnen-Heften“ in Marbach).

Wittstock, Uwe: „Von Wirklichkeit und Schnirklichkeit. Über Robert Gernhardt, seinen Roman „Ich Ich Ich“ und das Absurde“. In: Neue Rundschau. 2008. H.4. S.223–240.

Rauchhaupt, Silja von: „Erdmännchens Inserat“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Literaturbeilage, 12.3.2009. (Zu: „Familie Erdmännchen“).

Heyl, Tobias: „Die Welt im A5-Format“. In: Falter, Wien, 1.2.2008. (Zur Ausstellung von Gernhards „Brunnen-Heften“ in Marbach).

Kerschbaumer, Sandra: „Die Körperlichkeit wird mit leichter Hand umspielt“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.3.2008. (Zu dem Gedicht: „Kant“).

Simonin, Chantal: „Caustiques et poignants: les derniers poèmes de Robert Gernhardt“. In: Allemagne d’aujourd’hui. 2008. H.183. S.150–153.

Ani, Friedrich: „Gekränktes Schaf“. In: Süddeutsche Zeitung, 1.12.2009. (Zu: „Ein gutes Wort“).

Steinfeld, Thomas (Hg.): „Der große Dichter sieht die Dinge größer. Der Klassiker Robert Gernhardt“. Frankfurt/M. (Fischer) 2009.

Törne, Dorothea von: „Das Haus der Poesie“. In: Die Welt, 13.2.2010. (Zu: „Was das Gedicht alles kann“).

Tröger, Beate: „Lieber Gott, nimm es hin“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.3.2010. (Zu: „Was das Gedicht alles kann“, Live-Mitschnitt der Essener Vorlesungen).

Weyer, Ansgar: „Kutteln und Wein. Identitätskonstruktion durch Essen und Trinken im Werk von Günter Grass und Robert Gernhardt“. In: Esskultur und kulturelle Identität. Ethnologische Nahrungsforschung im östlichen Europa. Hg. von Heinke M. Kalinke, Klaus Roth und Tobias Weger. München (Oldenbourg) 2010. S.87–103.

Maidt-Zinke, Kristina: „Hörrohr & Humor“. In: Süddeutsche Zeitung, 7.1.2011. (Zu: „Hörrohr klar zum Gefecht“).

Junkerjürgen, Ralf: „Du solltest erst mal Gernhardt lesen!“. In: Am Erker. 2011. H.60. S.145f. (Zu: „Was das Gedicht alles kann“).

Weinzierl, Ulrich: „Werkstattfenster mit Aussicht“. In: Die Welt, 14.5.2011. (Zu: „Toscana mia“).

Lehmkuhl, Tobias: „Spannungsloser Schonraum“. In: Die Zeit, 19.5.2011. (Zu: „Toscana mia“).

Spiegel, Hubert: „Die Tagebücher der Toscana-Expeditionen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.6.2011. (Zu: „Toscana mia“).

Seibt, Gustav: „Die Rettung des Hundes Bella“. In: Süddeutsche Zeitung, 11./12./13.6.2011. (Zu: „Toscana mia“).

Eilers, Tobias: „Robert Gernhardt: Theorie und Lyrik. Erfolgreiche komische Literatur in ihrem gesellschaftlichen und medialen Kontext“. Münster u.a. (Waxmann) 2011. (= Internationale Hochschulschriften 555).

Heimann, Andreas: „„Hinter der Kurve“. Reisenotizen zum 75. Geburtstag von Robert Gernhardt vorgelegt“. In: Neues Deutschland, 14.12.2012.

Braungart, Georg: „Formstrenge als Kreativitätstechnik. Überlegungen zu Sonett, Reim und Metrik zwischen Klopstock und Robert Gernhardt“. In: Literaturstraße. Chinesisch-deutsches Jahrbuch für Sprache, Literatur und Kultur. Bd.13. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2012. S.29–41.

Weinzierl, Ulrich: „Ein reiferer Tourist: Robert Gernhardts Brunnen-Reisen“. In: Die Welt, 16.3.2013. (Zu: „Hinter der Kurve“).

Schenkel, Elmar: „Unter all den Gaffern mittenmang ich“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 20.6.2013. (Zu: „Hinter der Kurve“).

Helmer, Debora: „„Sterbender Mann mit Spiegel“. Lyrisch reflektiertes Sterben bei Heiner Müller, Robert Gernhardt und Ernst Jandl“. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2014. (= Epistemata Literaturwissenschaft 795).

Karasek, Hellmuth: „Gibt es poetische Wiedergänger? Laudatio auf Robert Gernhardt“. In: „Ach, an den Schläfen blühn schon graue Haare“. 40 Jahre Erich Kästner Gesellschaft. Hg. von Patricia Brons, Artur Nickel und Matthias Nicolai. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2015. S.49–55.

Riedel, Wolfgang: „Den Tod vor Augen. Lyrische ‚ars moriendi‘ heute (Robert Gernhardt, Heiner Müller)“. In: Friederike Felicitas Günther / Ders. (Hg.): Der Tod und die Künste. Würzburg (Königshausen & Neumann) 2016. S.363–396.

Zeillinger, Gerhard: „Aus dem Echoraum des Schreibens“. In: Der Standard, Wien, 9.12.2017. (Zu: „Der kleine Gernhardt“).

Kaube, Jürgen: „Ewigkeit war ihm egal“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 15.12.2017. (Zur Ausstellung des zeichnerischen Werks in Frankfurt).

Breidecker, Volker: „Unablässig kritzeln“. In: Süddeutsche Zeitung, 15.12.2017. (Zur Ausstellung in Frankfurt).

Kraft, Hartmut: „Wettstreit der Meinungen und Deinungen“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 30.12.2017. (Zu dem Gedicht: „Dorlamm meint“).

Kubitz, Matthias: „Metatexttueller Kommentar zu Robert Gernhardts „Glück – oder hat die Literatur Folgen?““. Norderstedt (Book on Demand) 2019.

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 15.02.2021

Quellenangabe: Eintrag "Robert Gernhardt" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000178>

(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 11.10.2024)